

Redkingen.

(Eine historische Monographie von A. Briv, Pfr.)

Einleitung.

Wenn du mit der Furkabahn das mit stattlichen Dörfern besäte und von mächtigen Bergen umrahmte, idyllische Goms durchfährst, gewahrst du sonnenwärts gegenüber dem Eingang des Blinnentales, in offener, freier Lage, an den Ufern des jungen Rottens, das Dorf Redkingen.

Im Bezirk Goms, der sich vom Deischgraben bis zur Furka erstreckt, liegt Redkingen beinahe im Mittelpunkte — 16 Km. von Lag und 16 Km. von Gletsch —. Unter den Dorfschaften von Goms kann Redkingen als eine der schönsten bezeichnet werden. In sonniger Lage, inmitten ertragreicher Wiesen und Matten, leicht ansteigend am rechten Ufer des Rottens, durchzogen von Furkastraße und Furkabahn, bietet das Dorf mit seinen geschwärzten, aus Lärchholz gebauten Häusern und der eindrucksvollen Kirche einen freundlichen und angenehmen Anblick. Wer in Redkingen sein Vaterhaus hat, wird nicht leicht dieses ansprechende Dorf, mit seinen gepflegten Gassen und Wegen, mit den vielen lieblich sprudelnden Dorfbrunnen, mit den wohlgebauten Häusern, an denen buntblühende Geranien und Nelken grünen, vermissen.

Obwohl Reddingen 1318 M. über Meer liegt und wenige obst- und schattenspendende Bäume es beleben, ist das Geschnitt doch recht ertragreich an Heu und Emd, an Roggen und Kartoffeln, an Gerste und Hafer, Flachs und Hanf. Dadurch bietet es dem Bewohner, trotz allen Unbilden eines harten Winters, einen wohnlichen Aufenthalt. Und seitdem die Furka-Oberalp-Bahn durchs Gomertal pufst, ist auch die Verbindung mit der Umwelt bequemer gestaltet und dem Handel und Verkehr ein besserer Weg geebnet.

Nicht eingeeengt liegt das Dorf, sondern ein schöner Fernblick bietet sich dem Bewohner, nicht so sehr auf die umliegenden Ortschaften, als vielmehr auf die schneegekrönten Häupter der Berge: auf den hochragenden Gallenstock im Osten, auf das majestätische Weißhorn im fernen Westen, auf das zackige Blinnenhorn im Süden; dann der Blick auf die tiefgrünen Tannentwälder und trutzigen Lärchen, auf die grasreichen Triften und Alpen, von denen in Sommerszeit des Alplers Betruf zu Tale klingt.

Das Dorf ist in 3 Teile geteilt durch Rotten und Furkastraße, nämlich: „Oberdorf“ und „Niederdorf“ am rechten Rottenufer, „Überrotten“ am linken Rottenufer. 1929 zählte das Dorf 390 Seelen, die sich auf 78 Haushaltungen in 68 Häusern verteilen.

Die Gemarkung oder das Geschnitt von Reddingen wird im Norden begrenzt vom Firrenhorn (3283 m.) und im Süden vom Blinnenhorn (3384 m.); von West nach Ost erstreckt es sich: sonnenhalb vom Reddingerbach bis zum Gifigraben, schattenhalb von den „Ellbogen“ bis zum „Bogelsang“.

Von diesem Fleck Erde und seiner Dorfschaft soll in den folgenden Zeilen ein geschichtlicher Überblick gegeben

werden ; denn jedes Dorf, auch das bescheidenste, hat seine Geschichte.

A. Die Gemeinde.

1. Entstehung und Entwicklung der Gemeinde.

Die Anfänge des Dorfes Neckingen liegen in Dunkel gehüllt, wie es bei den meisten kleinern Ortschaften der Fall ist. Der Name des Dorfes weist auf eine alamanische Besiedelung ; jedoch muß schon lange vorher die Gegend von Neckingen bewohnt gewesen sein. In den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wurden nämlich in den „Rohbächern“, östlich von Neckingen, Gräberfunde gemacht, wobei man eigenartig geformte Tongefäße und Urnen aufgefunden hat. Welcher Zeit diese Funde angehören, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, weil die aufgefundenen Gegenstände veräußert wurden ; jedenfalls sind sie der vorrömischen Zeitperiode zuzuweisen.¹⁾ Welches waren die Bewohner des heutigen Goms in der vorrömischen Zeitperiode und in der Folgezeit ?

Um das Jahr 500 v. Ch. lebten an den Quellen des Rottens die Tylangier oder Tulingier. Sie waren germanischer Herkunft. Sie ernährten sich hauptsächlich von der Jagd, welche in diesen lieb bewaldeten Gegenden reichen Ertrag bot. Ihre Wohnungen hatten diese Ureinwohner auf Anhöhen und sichern Felsvorsprüngen. Im Jahre 56 v. Chr. verließen die Helvetier unter der Anführung Divikos ihre Heimat, um im fernen Westen freundlichere und fruchtbarere Heimstätten zu suchen. Diesen auswandernden Helvetiern schlossen sich auch die

¹⁾ B. M. G. I. 426.

Tulinger an. Die Auswanderung aber nahm ein schlimmes Ende. Der römische Feldherr Julius Cäsar schlug die Helveter vernichtend bei Vibratte; nur geringe Reste fanden die alte Heimat wieder. Auf dieser Auswanderung wurde der Stamm der Tulinger vernichtet; dadurch verschwand die germanische Urbevölkerung.

Zur Zeit des Kaisers Augustus kamen aus dem Eschentäl und aus Tälern des heutigen Tessin die Ueberer, ein Lepontinischer Volksstamm, welcher die verlassenen Wohnsitze der Tulinger im obersten Rottentale besiedelte. Jedoch bald wurden sie von den Römern unterjocht, welche das heutige Wallis mit den Provinz Rhätien vereinigten.

Um die Mitte des 5ten Jahrhunderts trat an Stelle der Römerherrschaft diejenige der Burgunder, welche letztere nur von kurzer Dauer war. Im Jahre 532 fiel der letzte Burgunderkönig im Kampfe gegen die fränkischen Könige, und Wallis kam unter die Franken.

Ungefähr um das Jahr 550 kommt ein neuer Volksstamm über die Grimsel: die Alamannen, welche die eingeseffene Bevölkerung verdrängten. Die Alamannen waren ein germanisches Mischvolk, das aus dem südlichen Germanien in Helvetien einbrach und bis in dessen südlichsten Teile vordrang.

Diesen Alamannen verdankt Rekingen seine Entstehung. Dem Namen „Rekingen“ liegt ein alamannischer Personenname zu Grunde. Eine alamannische Familie mag den Boden ausgereutet und urbar gemacht, sich beim jetzigen Dorfe angesiedelt und durch seine Nachkommen dem Orte den Namen gegeben haben.

Der Name Rekingen kommt in seiner jetzigen Form urkundlich 1283 zum erstenmal vor. In der ältesten im Kirchenarchiv von Rekingen bewahrten Urkunde vom

Jahre 1240²⁾ heißt der Ort „Reguinguen“, was jedoch nur eine französisierende Schreibweise von „Redingen“ ist. In spätern Urkunden findet sich neben „Redingen“ auch „Redingue“ (1309), „Rechingen“, „Refigen“, „Reffingen“.

Bis in das 13. Jahrhundert geben uns keine Urkunden sichern Aufschluß über Redingen und seine Bewohner. Es mag dort ein einfaches, freiführendes Volk gelebt haben, ohne festgefügtcs Gemeindewesen. Wenigstens in der Urkunde von 1240 erscheint Redingen noch nicht als Gemeinde, vielmehr als eine Art Genossenschaft und es trifft Verfügungen, betreff der Aiginenalpe, die über die Kompetenzen des Gemeindewesens hinauszugehen scheinen. So verbieten sie, daß ein Alpgeteile seinen Anteil verkaufe, verpfände oder legiere, oder auch einer Tochter als Mitgift abtrete, ohne zuvor die Einwilligung der übrigen Alpgeteilen erhalten zu haben.

Obgenannter Akt gibt uns ferner Kunde, daß damals auch dort oben gewisse Lehnsherren ihre Dienstbarkeiten forderten; denn die Alpgeteilen erklären, daß die Zahlung der Dienstzinse, die auf einem Teil der Alpe d. h. auf dem „Latt“ (Scheide von Rufenen- und Griespaß) liegen, gemeinschaftlich bezahlt werden sollen. Wem diese Dienstzinse zu entrichten sind, wird nicht angegeben; sehr wahrscheinlich dem Bischof von Sitten, welcher die weltliche Herrschaft über das Land Wallis besaß.

Neben dem Bischof gab es aber noch andere Grundherren und Feudalherrschaften. So werden für Redingen in der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts und in der 1ten des 14. ausdrücklich die Grafen von Blandrate von Bisp genannt. Die Edlen von Blandrate (Blandrat, Blandrati, Blandrate) kamen gegen das Jahr 1250 aus dem

²⁾ R. A. Redingen I.

Novaresischen nach Bisp und erlangten daselbst und in Goms rasch reiche Besitzungen. So besaßen sie auch in Reddingen Eigengüter, Rechte und Giltten. Auch erhielten sie durch Belehnung von Seiten der Bischöfe von Sitten das Bistum „ob Deisberg“. Der Bistum oder Vicedominus (Stellvertreter) war der höchste bischöfliche Beamte und weltlicher Stellvertreter des Bischofs im Bezirk (Vicedominat, Bistum). Ihm stand als Polizeibeamte der Weibel zur Seite. Der Bistum hielt zweimal im Jahre (Mai und Oktober) auf den Höfen Landgerichte oder „placitum generale“ und erhob bei dieser Gelegenheit die Abgaben und Gefälle. Dies¹⁾ sagt uns eine Urkunde im Pfarrarchiv von Reddingen vom Jahre 1266, d. 9. Okt. Unter diesem Datum verkauft Graf Gottfried von Blandrate zu Ernen mit Zustimmung des Bischofs Heinrich von Sitten um 70 Pfund allen seinen Dienst- und Eigenleuten ob Deisberg die Steuer, welche jährlich zweimal bei den Landgerichten dem Bistum übergeben werden mußten (*omnem Wisin, quam michi vel antecessoribus meis vicedominis in placito generali his in anno debebant* . .).

Mancherlei Gründe mögen die Blandrati zur Veräußerung dieser Rechte veranlaßt haben. Einerseits waren bei dem immer mehr erwachendem Freiheitsfinn des Volkes die Abgaben und Gefälle schwer einzutreiben; anderseits kümmerte sich das Volk wenig um die Verordnungen der Bistum und Feudalherrschaften. So beklagt sich im Jahre 1339 Bistum Franz von Compeys, der Gatte der Erbtöchter der Blandrate, Isabella, daß die Reddinger Brücken und Straßen vernachlässigen, in Wäldern und Almenen nach Gutdünken schalten. Franz

1) R. A. Reddingen 2.

von Compehs erhebt diese Klage als Bistum, weil demselben von Amts wegen die Aufsicht über Straßen und Wege, Wald und Weidgänge unterstand. Wegen obgenannten Vernachlässigungen geht Franz von Compehs mit Reckingen einen Vergleich ein und erließ die erhobenen Ansprüche gegen Bezahlung von 5 Pfund an ihn und 3 Florin an seine Gemahlin Isabella, und stellt dafür zu Ernen am 7. Februar 1339 Quittung aus.¹⁾

Dieser Akt ist für die geschichtliche Entwicklung der Gemeinde Reckingen noch deshalb von Bedeutung, weil darin Reckingen zum erstenmal Gemeinde (*communitas*) genannt wird. Wir sehen auch in der Folge die Selbstständigkeit der Gemeinde immer mehr wachsen und hervortreten. Das bezeugt auch eine Urkunde vom 31. Mai 1377.²⁾ Darin legt Thomas Ischampen von Niederern als Statthalter des Bistum ob Deisberg, welches den Erben der Isabella von Blandrate (— die mit ihrem Sohne Anton von Compehs in der Nacht vom 3. November 1365 bei der Rottenbrücke zu Naters ermordet wurde —) zufiel, Bann und Verbot auf alle Wälder und Allmeinen der Gemeinde Reckingen, unter Strafe von 60 Schilling gegen alle und jedermann, der keine Rechte aufzuweisen hat. Dieses Verbot erließ der Statthalter des Bistum nicht in eigenem Namen, sondern auf Bitten der Dorfleute von Reckingen (... «ad requisicionem villanorum de Reckingen...»).

Das Bistum hat um diese Zeit viel von seiner früheren Bedeutung eingebüßt, sank herab zur bloßen Gerichtsbarkeit für die Monate Mai und Oktober, und fiel schließlich durch Kauf an den Landesbischof und an die Gemeinden zurück. Gleiches Los teilte auch das Meier-

¹⁾ R. A. Reckingen 5.

²⁾ R. A. Reckingen 7.

tum. Die Gemeinde Reckingen gehörte zum Meiertum von Ernen, und mußte dem Meier Abgaben entrichten. Über die Größe der Abgaben an den Meier gibt ein Akt vom 6. November 1374. Auskunft.¹⁾ Bischof Guitschard bestimmt darin für die Lehensleute ob Deisch folgendes: Jede Haushaltung, so ein Lehen besitzt, hat jährlich ein Fäschel Hafer zu entrichten. Ausgenommen sind Wittven und Arme, die nicht soviel Lehen besitzen, um 2 Rüge zu halten. Die ganzen Einkünfte des Meiertum ob Deisch wurden berechnet auf 85 Pfund, 13 Schilling. Daran bezahlte die Gemeinde Reckingen 100 Schilling. Die Abgaben für das Meiertum wurden durch bischöfliche Collatores eingezogen. Genannter Akt nennt als solche für die Kilcherei Münster: Johann Borter von Reckingen und Peter an der Straße von Obergesteln.

Das Meiertum kam mit der Zeit von den Feudalfamilien an die Gemeinden. Dadurch wurde dann der Meier das Haupt des Zenden. Er wurde alljährlich am 1. Mai abwechselnd zu Ernen und Münster je aus dem untern und obern Goms gewählt, leistete dem abtretenden Meier den Eid, beeidete seinen Statthalter aus dem von ihm nicht bewohnten halben Zenden, urteilte in Straffällen über den ganzen Zenden, in Zivilsachen in seinem halben Teil, während im andern der Statthalter urteilte, der folgendes Jahr Meier wurde.²⁾

Die letzten Dienstbarkeiten und Giltten, welche die Blandrate bezw. deren Erben über Reckingen besaßen wurden im Jahre 1381 losgelöst. Die Gemeinde Reckingen sandte Martin Borter, Nikolaus am Sand und Joh. Nikolaus Anderleichen nach F... (Aufenthaltssort der Compehs). Sie trafen daselbst am 19. Septembe

¹⁾ Grm. Nr. 2159.

²⁾ J. Lauber, Landeschronik.

1381 Johann von Compey, Sohn der Gräfin Isabella, und seinen Neffen Franz, Sohn Antons, sowie zwei Bevollmächtigte des Herrn Konrad von Neuenburg und seiner Gemahlin Isabella. Für 28 Pfund kauft Redingen den Maidienst und die Giltten über 25 Haushaltungen los.¹⁾ Mit diesem Datum fallen die letzten Feudalverpflichtungen in der Gemeinde Redingen.

Die Loslösung der lästigen Abgaben gegenüber dem Adel wurde in jener Zeit stark gefördert durch die politischen Verhältnisse des Landes, wie auch durch den Einfluß der Waldstätte. Die beständigen Kriege im 14. Jahrhundert mit Savoyen und gegen die unbotmäßigen Edelleute im Wallis veranlaßten den bischöflichen Landesherrn, die Untertanen zu den Waffen zu rufen. Diese folgten meist bereitwillig, und halfen so die Unabhängigkeit des Landes sichern. Das weckte in hohem Maße das Selbstgefühl der Landleute, die nun ihrerseits alle Hebel in Bewegung setzten, freie Bewohner des Landes zu werden.

Großen Einfluß auf den Freiheitsdrang der Oberwalliser hatte auch das Beispiel der Waldstätte, welche so tapfer für ihre Freiheiten eingetreten. Besonders auf das Goms machte sich dieser Einfluß stark geltend. Das zeigt sich an folgender Tatsache. Als im Jahre 1354 der kaiserliche Bevollmächtigte, Burkhard Mönch aus Basel, ins Wallis kam (weil die untern Zenden im Kampfe gegen Savoyen den Kaiser angerufen hatten), huldigten ihm alle andern Zenden, nur Goms nicht. Goms verweigerte die Huldigung nur aus dem Grunde, weil die Waldstätte gerade mit dem Kaiser in Fehde lagen.

Es darf ferner nicht vergessen werden, daß im Jahre 1378 in den Gemeinden von Visp aufwärts eine auf-

¹⁾ R. N. Nr. 8.

ständische Bewegung gegen die bischöflichen Beamten, die zu sehr das Haus Savoyen unterstützten, ausgebrochen war. Diese Bewegung richtete sich auch gegen die Familie der Compens; denn die aufständischen Landleute nahmen den Turm des Meiers Johannes von Compens zu Bisp ein. Die Compens fühlten sich von nun an nicht mehr sicher im Lande Wallis, verließen ihren bisherigen Aufenthaltsort und suchten bei sich bietender Gelegenheit ihre Rechte und Güter zu verkaufen. Deshalb wurde im Jahre 1381 der Gemeinde Redingen obgenannter Freikauf von den Compens, Viztum ob Veisch, leicht gewährt.

Der Freikauf der Verpflichtungen gegenüber den adeligen bischöflichen Beamten enthob die Gemeinden noch nicht von gewissen Steuern, welche dem Landesherrn entrichtet werden mußten. Die zur Freiheit erwachten Landleute suchten auch diese Gefälle nach Möglichkeit loszukaufen. Im Jahre 1570 begab sich deshalb Bannerherr Peter von Riedmatten (von Münster) nach Sitten, um beim Bischof Hildebrand von Riedmatten den Loskauf der sämtlichen Pfarrei Münster, wozu auch Redingen gehörte, zu beantragen. Der Bischof war dazu bereit und der Loskauf geschah um 3300 Pfund und 6 Taler (= mehr als 6000 Fr.). Der Akt für diesen Loskauf wurde ausgestellt am 6. Februar 1570 und sowohl vom Bischof als vom Kapitel unterzeichnet und gesiegelt.¹⁾

Mit diesem Datum war für Redingen die eigentliche politische und wirtschaftliche Freiheit gekommen, und jeder durfte sich nun sagen: „Ich bin freier Mann — auf freier Hufe“.

Beim Feudalsystem konnte das Gemeindegewesen nicht gedeihen, und erst als dieses abgelöst war, vermochte es

¹⁾ R. A. Münster.

seine Selbständigkeit gebührend zu entfalten. Die Gemeinde legte nun auch ihr Augenmerk auf eine geregelte Abgrenzung ihres Geschnittes, ihrer Allmeinen, Wälder und Alpen. Allmeinen, Alpen und Wälder waren bisher Gemeineigentum von verschiedenen, nun selbstständig gewordenen Gemeinden. Die Gemeinden entwickelten sich nämlich aus den Verwaltungsbezirken des Bischofs. Die Untertanen einer bischöflichen Herrschaft gehörten meist zu einer und derselben Pfarrei; darum erhielten sie neben ihren Lehensgütern auch die Allmende, die aus Alpen, Wälder und Weiden bestand, zur gemeinsamen Benutzung. So hatten die Bewohner des oberen Goms, welche alle nach Münster kirchgenössig waren, verschiedene gemeinsame Wälder, Weiden und Alpen. Diese gemeinsamen Güter waren ein Hemmschuh für die freie Weiterentwicklung der selbständig gewordenen Gemeinden. Daher suchte die Gemeinde Reddingen die Teilung der gemeinen Güter zu erreichen. Zu diesem Zweck traf sie verschiedene Abkommen, Vermarkungen u. dgl.

So trifft Reddingen im Jahre 1395 ein Übereinkommen mit Münster, Geshinen und Ulrichen betreffs der Alpe „Äginen“.¹⁾

1453 eine Vereinbarung mit Gluringen bezüglich der angrenzenden Wälder.²⁾ 1470 und 71 ein Abkommen mit Münster-Geshinen in betreff der Alpe „Fohbach“.³⁾

1488⁴⁾ regelt Reddingen mit Münster die Abgrenzung der Wälder und Allmeinen jenseits des Rottens, und 1532 mit ebender selben Gemeinde die Vermarkung der Alpe „Alpien“.⁵⁾

¹⁾ R. A. Reddingen Nr. 10.

²⁾ L. c. Nr. 16.

³⁾ L. c. Nr. 19.

⁴⁾ L. c. Nr. 21 u. 22.

⁵⁾ L. c. Nr. 28.

Diese Vereinbarungen und Abgrenzungen waren zwar noch nicht alle definitiver Natur, denn in spätern Zeiten finden wir noch manche langwierige Streitigkeiten und Prozesse wegen Alpen und Wälder, aber sie gaben doch das Gefühl einer gewissen Sicherheit und Selbständigkeit.

Die endgültige Vermarkung des Geschnittes und der Alpen fand erst weit später statt. So für die Aiginen-Alpe am 11. September 1651,¹⁾ durch den Schiedspruch von Bischof Adrian IV. von Niedmatten. Diese Alpenangelegenheit war seit langen Jahrzehnten ein Zankapfel für die Gemeinden Reckingen, Münster-Geschinen und Ulrichen. Die Lage wurde so unerquicklich, daß man den Landesbischof um einen Schiedspruch anging. Der Schiedspruch des Bischof wurde ausgeführt durch Christian Gon von Obergesteln. Danach wurde das ganze Aiginental in drei große Teile geschieden, und jeder derselben wieder in drei kleinere Teile, worauf die drei Gemeinden das Los warfen. Das Los entschied auf folgende Weise: Im ersten Teil (im Kitt) erhielt Ulrichen das „bordere“, Reckingen das „mittlere“ und Münster das „hintere Kitt“. Im zweiten Teile („Hohsand“) fiel Reckingen „Gelmer“ und „Hohsand“ zu, Ulrichen das „Narenneft“, Münster das „Hohsand“. Im dritten Teil erhielt Reckingen das „Latt“ und das „Kumm“, Ulrichen den „Altstafel“ und ein Teil des „Kumm“, Münster das „Lange Tal“. (Laut Marktschrift vom 20. Juli 1653).²⁾

Am 31. August 1668 geschah die Abgrenzung der Alper Hohbach und Merzenbach, sowie die Vermarkung des Geschnittes von Reckingen und Münster auf der Schattenseite, von den Räiften bis zum Rotten.

¹⁾ L. c. Nr. 56.

²⁾ L. c. Nr. 57.

Und endlich am 8. Oktober 1887 die Vermarkung auf der Sonnenseite zwischen Münster und Neckingen, vom Randbord bis zum Kotten.

2. Die Bauern- und Bürgerzunft.

Das wirksamste Mittel, um das Gemeinwesen sowohl nach innen als außen zu bilden und zu kräftigen, hatte die Gemeinde in der sog. Purenzunft (Bauern-, Bürger- oder Dorfzunft). Die Purenzunft ist einerseits die Vereinigung aller Bürger eines Dorfes, die unter festgelegten Statuten einen gemeinnützigen Zweck zu erreichen suchen, nämlich: das Wohl des Gemeinwesens. Andererseits bezeichnet man mit Purenzunft die „Ordnungen, Gemachte und Beschlüsse“ des Gemeinwesens, zu jedermans Wohl und Nutzen. Sie war also das Bürger- und Gemeindereglement. Der Zweck dieser Bauernzünfte wird ausgesprochen in der Bauernzunft von Neckingen vom 22. Februar 1578 wie folgt: „... der Hinlängigkeit und bösen Regierung und Verwaltung gemeiner Dinge inskünftig vorzukommen und zu wehren, auch zur Erhaltung und Aufrichtung des gemeinen Regimentes, in welchem nichts besseres, hübscheres, lieblicheres, kömlicheres und angenehmeres sei, als eine gute Ordnung und Regierung, Friede und Einhelligkeit unter Bürgern und Nachbarn; dagegen sei auch nichts böseres, schädlicheres und armseligeres, als böse Ordnung und Uneinigkeit. Derohalben...“¹⁾

Die älteste Bauernzunft der Gemeinde Neckingen datiert aus dem Jahre 1541. Aus demselben Jahrhundert befinden sich im Kirchenarchiv 4 weitere Bauernzünfte.

¹⁾ L. c. Nr. 42.

Sie enthalten Bestimmungen über Bürger- und Einwohnerrechte, über Benutzung der Alpen, Wälder und Allmeinen, über Straßen und Wege, über gemeine Ausgaben und Gemeinlasten etc.

Aufsicht und Pflege der gemeinen Dinge war 3 Gewaltshabern anvertraut. Sie waren gleichsam die Gemeindebehörde und mußten den Dorfleuten meist alle 2 Jahre Rechnung ablegen. Neben den Gewaltshabern waren noch die Wald- und Mattpfänderer, denen besonders das Einziehen der Strafen und Bußen zustand. Sonst sind wir über die innere Organisation des Gemeinregimentes wenig unterrichtet.

Über das Bürgerrecht und dessen Erwerbung erließ die Gemeinde Neckingen am 15. März 1541¹⁾ folgende Bestimmungen :

1) Wer das Bürgerrecht erwerben will, muß 5 Pfund „morziger Wallis werung“ bezahlen.

2) Wer Bürger wurde, mußte einen Eid ablegen, daß er „in einer Dorffmarch nit wol ernutveren oder besunders machen undt mit einer Dorffmach sich trümblich, erlich und redtlich halten wol“.

3) Wer zu Neckingen nicht Bürger ist, darf nichts bauen im ganzen Geschnitt.

In der Folgezeit wurden über Bürger und Bürgerrechte noch weitere Vorschriften erlassen. So meldet uns die Bürgerschrift vom 12. Februar 1644 :

1. . . . „wo etwan ein obgemelter Burger were oder sich erfunden, der etwas oder das minste von denselbigen Sachen und Gescheften, so alle Burger miteinander heimlich oder öffentlich gerathen und abgehandlt haben,

¹⁾ K. A. Neckingen Nr. 30.

welches sie unfälbarlich verschwigen soltent, uspreittete, vertriege oder anzeigte, derselbig soll ohne gnad alle gemein Ding verlieren und das Burgrecht verföllt haben“.

2. „Item haben die Burger und dorffleuth von Reddingen mitt Eydts verpflichtet und by Verlierung aller gemein Sach und by Verföllung des Burgrechts verheissen, gelobt und versprochen all mit einander einhelliglich, daß keiner vor dem andern welle stan in allen billigen und rechtmäßigen Sachen in nuß und beschwert, daß sie alle mit einander einhelliglich einer dem andern alle gemein Sachen Nuß und Liegenschaft, siße glich in gricht oder auswendig demselbigen, welle halten, beschützen, beschirmen und nach eines jeden Vermögen zu jeder zitt und begehrenden Nothdurft recht undt bystand erzeigen“.

3. ... „welcher Dorffmann sin liegenden Gueter verkaufe oder derselbige aus diesem geschnitte wegzüge, derselbige soll für das Burgrecht lassen stan undt verblieben fünfzig Wallispfund und wo er das nitt thut, soll er und sine Nachkommen den das Burgrecht verföllt haben“.

4. „ein jeder Insaß, der nitt Burger ist, soll jährlich bzahlen für die gemein Sachen 4 Pfundt, und welcher das nitt bezahlt, der soll aller gemein Sachen verlustig gahn“.

5. „daß kein Burger noch Dorffmann soll noch mag keine fremde leüth in sin gemach und huß insessen ohne erlaubnis, wissen und willen der übrigen Dorffleuth“.

Das Schwerkewicht des damaligen Gemeinwesens lag in der Verwaltung der gemeinen Güter: Wälder, Weiden und Alpen. Hierüber wurden bis ins kleinste Detail Verordnungen und Bestimmungen erlassen. Die Bauern-

zungst von 1578¹⁾) umfaßt deshalb über diesen Gegenstand gegen 40 Artikel. Die wichtigsten lauten im Auszug :

1. Alle Wälder sollen in „Bann“ sein. Unbefugtes Holzen darin wird mit 1 Krone (3.62 Gr.) pro Stoß bestraft.

2. Die Waldpfänderer sollen jährlich das Holz aus-
teilen, jeglicher Familie nach Notwendigkeit und gutem Gewissen, und „wer sich damit nicht begnügen will, dem schlägt man das Recht auf“.

3. Die Gewaltshaber sollen kein Holz aus Bannwäldern jemand geben oder erlauben, ohne Wissen und Willen der Dorfmark. Ebenso darf kein Holz aus dem Dorf verkauft werden, bei einer Buße von 1 Krone.

4. Keiner darf Holz in den Backofen schieben, nachdem man „ausgebacht“ hat, bei 1 Pfund Buß dem Backhausvogt verfallen.

5. Wer ein Gemeinwerk verjäumt, muß für jeden Tag 6 Groß (= 43 Rp.) bezahlen.

6. Heimföhe und Ziegen dürfen nicht Alpgelände be-
fahren, sondern nur die Allmeinen.

7. Für die sog. Auswinterung wurde bestimmt : Wer ein Bürger ist und außerhalb des Geschnittes Güter hat, soll und muß von 4 Klafter eine Kuh „abtreiben“, bei 10 Groß Buße.

8. Wer nicht Bürger ist, aber Güter auf der Hubung (Geschnitt) hat, kann von 4 Klafter Heu eine Kuh auf die Alpen und Allmeinen treiben.

¹⁾ L. c. Nr. 42.

9. Keiner darf Schafe in den Berg treiben oder auf Allmeinen ohne Hirtenschaft. Wer Geis oder Schaf in die Güter laufen läßt, wird mit 4 Groß gebüßt, alle Mal von Tag zu Tag.

10. In den Gütern soll jeder seine „Meni“ (Flurweg für Pferd und Wagen) brauchen und fahren, dort wo er sie mit Billigkeit auf seine Güter hat, und nicht einem andern über sein Gut fahren.

Es soll auch keiner, wer immer es ist, dem andern einen neuen Fußweg oder Meni über sein Gut machen, bei 7 Schilling Buße dem Eigentümer verfallen.

11. Jeder, der gegen Abend Heu oder Emd heimführt und niemand mehr hinter ihm hat, soll die „Leginen“ verschließen, bei 4 Groß Buße.

12. Alles Wässerwasser soll zur „Härdt“ geschlagen werden. Wer dem andern gegen seinen Willen sein Härdtwasser nimmt, der soll verfallen sein um 1 Pfund Buße, so oft das geschieht.

13. Keiner soll ein „ungeringtes“ Schwein auslassen, weder im Herbst noch im Frühling, bei 4 Groß Buße. Und im Sommer soll niemand im Dorf oder auf den Gütern Schweine herumlaufen lassen, bei 1 Gulden Strafe.

14. Für die Landung auf der Alpe wird gerechnet : 1 Roß für 2 Rütze, 1 Zitrind für 1 Rüh, 2, Fartel für 1 Rüh, 12 Geis für 1 Rüh, 8 Schaf für 1 Rüh.

Die gesamte Dorfschaft versprach, diesen Statuten und Verordnungen „stiff und gestracks“ nachzugehen, jede Übertretung derselben mit den Strafen, so wie sie bei jedem Artikel stehen, zu ahnden.

Die Bauernzünfte blieben für gewöhnlich für 10 Jahre in Kraft, und konnten nach Ablauf dieses Termins abgeändert werden, sofern es der größere Teil der Dorfleute verlangte. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch, bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde auf Grund dieser Zünfte die kleine Dorfrepublik mit Weisheit und Klugheit geleitet und regiert. Heute stehen an deren Stelle einerseits die staatlichen Gesetze, anderseits die Bürger- und Gemeindereglemente.

Nicht bloß für eine gutgeordnete Verwaltung des Dorf- und Gemeinwesens war man besorgt, sondern auch für eine gedeihliche Entwicklung und fürsorgliche Ausgestaltung desselben. So wurde schon früh auf eine gesunde Wasserversorgung für das Dorf gesehen. Im Jahre 1547¹⁾ wurde auf Veranlassung des Meiers Martin Rager der „Ehe dorfsbrunnen“ neu gefaßt und in (Holz-) Röhren geleitet, um im Dorfe gutes Brunnenwasser zu besitzen. Man mußte das Angenehme, Nützliche und Notwendige einer solchen Wasserversorgung wohl zu schätzen (*«perpendent commodum, utilitatem et necessitatem suam ac etiam penuriam aquae . .»*). Durch diese Brunnenleitung erhielt jeder der 3 Dorfteile eine Röhre voll Trinkwasser. Sollte der unterste Dorfteil zu wenig Wasser haben, so mußte im mittleren Dorfteil nach jedem Wasserholen „der ußlaß verschoben werden“. Die Leute von Neckingen versprachen damals, diesen Dorfbrunnen immer gut zu unterhalten und bei Notwendigkeit zu restaurieren. Das wurde denn auch im Laufe der Zeit getreulich gehalten. Mehrmals wurde die Trinkwasserversorgung verbessert und erweitert, und schließlich im Jahre 1914 durch eine gute Hydrantenanlage von 13 Atmosphären Druck ersetzt.

¹⁾ R. N. N. Nr. 33.

Im Jahre 1546¹⁾ wurde auch eine Verordnung getroffen betreff einer Sägemühle (serra). Der Sägereihalter Hildebrand Rigger mußte sich verpflichten, die Säge gut zu unterhalten und sie nicht einem Auswärtigen zu veräußern. Ebenso mußte er zuerst das Holz der Dorfleute verarbeiten, und dann erst für Fremde sägen.

Solche Bestimmungen, wonach Fremde durchaus als Fremde zu behandeln sind, finden wir in jener Zeit in allen Verordnungen des Gemeinwesens. Es galt nämlich durch festes Zusammenhalten die Einigkeit unter den Dorfleuten zu bewahren und zu schützen. Es war Grundsatz der Dorfmark und der Bauernzunft, daß das Geschnitt nur für die Zunftgenossen, den Auswärtigen aber und Fremden der Zutritt zu den Gemeinderechten soviel wie möglich abzusperren sei. Man hielt sich an das Sprichwort: „Einen festen Halt hat nur der, welcher an den Boden gebunden ist“.

3. Die Geschlechter.

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts finden sich in Neckingen folgende, jetzt meist ausgestorbene Geschlechter:

Faber (Schmidt, 1240), van der Schmitten (1240), Stauelefer (1283);

Läfer (Lagger, 1305), Walcher (Walfer, 1305), Incuria (Imhof, 1377). Im Jahre 1381 werden genannt: Tribnar, Am Sand (Imfand), Nantlh, Mehins, Fur, Germig, Erpen, Superbuel, Buman, Ulrichs, Holz, Walbe (Walpen), Wirz, Wiker, Uff der Buele, Zer Brücke, Borter, Binzer, Blatter (1396), Müller (1396), Eschman (1390).

¹⁾ R. M. R. Nr. 32.

Im 15. und 16. Jahrhundert treten noch folgende Geschlechter auf: Rigger (1545), Bacher (1545), Steffen (1545), Zen-Stadlen (1516), Taffiner (1545), Uf der Eggen (1545), Schwestermann (1545).

Die Bürgerſchrift vom 12. Hornung 1644,¹⁾ in der auch die ſpäter eingekauften Bürger nachgetragen wurden, zählt folgende Bürgerfamilien auf: (Die geſperrten Geſchlechter exiſtieren noch heute; die mit + bezeichneten ſind erloſchen oder ausgewandert.)

1. Eingeborne Bürger:

1. Schmidt (1240).
2. Borter (1381), + 1923.
3. Zerschmitten (1240) (+ Ende des 18. Jahrh.).
4. Blatter (1396).
5. Müller (1396).
6. Stelz (Stälin) (+ Anfang d. 18. Jahrh.).
7. Steffen (1545).
8. Taffiner (Taffener, Dafiner, 1545), + 1865.
9. Carlen (15. Jahrh.).
10. Walpen (1381).
11. Imoberdorf. (16. Jahrh.).
12. Sengen (Senggen) (+ Ende d. 18. Jahrh.).
13. Rager (In Rger) (+ Ende d. 18. Jahrh.).

2. Eingekaufte Bürger:

1. Bacher von Münster (+).
2. Ambord v. Ulrichen (+).
3. Holzer v. Niedertwald (+).
4. Solzer v. Gluringen.
5. Eggs v. Blisingen.

1) R. A. R. Nr. 54.

6. Jerjen von Münster.
7. Werlen v. Münster (+).
8. Garbelh von Ulrichen (1615).
9. Guntern von Münster.
10. Lagger von Münster.
11. Imhof von Fiesch (+).
12. Aufderreggen von Biel (+).
13. Im Horn (+).
14. Kaiser von Zwischbergen (+ 1918).
15. Biggel (+ 1879). (= Büchel von Schwaben).
16. Hartmann (wurde das Bürgerrecht geschenkt wegen Kriegsdienstleistung zur Zeit Napoleons) (+ 1909) (Nachgetragen!).
17. Adel u. Louis de Kälbermatten (Nachgetragen!).
18. Lambrigger v. Besswald (1886) (+ 1909). (Nachgetragen!).
19. Jerjen von Münster (1886). (Nachgetragen!).
20. Th. Widerhöst v. Ritzingen. (Nachgetragen!).

Daneben sind noch folgende Nicht-Bürgerfamilien: Andereggen, Duchene, Franzen, Fur, Imfand, Lagger, Schmidt, Bertanna.

Anschließend an die Geschlechter muß in Kurzem die Bewegung der Bevölkerung erwähnt werden. Über die Zahl der Bevölkerung in früheren Jahrhunderten können keine bestimmten Angaben gemacht werden. Man erzählt, daß in früheren Zeiten die Bevölkerung dichter gewesen, aber besonders durch die im 14. und 16. im Wallis grassierende Pest gelichtet worden sei. Große Unterschiede in der Bevölkerungszahl mögen aber nicht vorhanden gewesen sein, da ein Geschnitt nur eine mäßige Anzahl Menschen zu ernähren vermag.

Die Überlieferung berichtet, daß früher „Zen Stadlen“ und „Wiler“ bewohnte Weiler oder Dörfchen waren. Nach einer Dorfschronik soll Wiler noch zur Zeit der Franzosenkriege bewohnt gewesen sein, da es auch für die Bezahlung der Kriegskontribution in Frage kam. Bei welchem Anlaß dieser Weiler entvölkert wurde, darüber geben uns keine sichern Quellen Auskunft. Die in Wiler stehengebliebenen Wohnhäuser sind im Laufe des 18. Jahrhunderts nach Neckingen befördert worden. Heute ist Wiler nur mehr als Maiensäß bewohnt. Zum Beweise, daß Wiler einst ein bewohnter Weiler war, mag angeführt werden, daß im 14. Jahrhundert in Neckingen ein Geschlecht Murmann existierte, welches in Wylere sein Wohnsitz hatte. So z. B. Fr. Jakob Murmann de Neckinga (ab Wylere), als Notar und Priester genannt 1323, 1347, 1348.¹⁾

Die Bevölkerungszahl im vergangenen und laufenden Jahrhundert für die Gemeinde Neckingen ist aus nachfolgenden Zahlen ersichtlich :

Im Jahre	1802	=	350	Einwohner ;
"	1811	=	291	"
"	1816	=	316	"
"	1821	=	312	"
"	1829	=	336	"
"	1837	=	305	"
"	1846	=	399	"
"	1850	=	342	"
"	1860	=	344	"
"	1870	=	343	"
"	1880	=	322	"
"	1888	=	333	"

¹⁾ B. Bl. IV/2; 307; IV/1: 80.

"	1900 =	314	"
"	1910 =	303	"
"	1920 =	310	"
"	1923 =	356	"
"	Ende 1929 =	400	"

4. Handwerk und Gewerbe.

„Handwerk hat einen goldenen Boden“, dieses alte Sprichwort hatte früher mehr denn heute seine volle Bedeutung. Es war noch nicht durch Fabrik- und Industriewerke beschränkt worden. Darum finden wir es besonders in den letzten Jahrhunderten überall gut vertreten. Auch in Neckingen waren stets eine schöne Zahl Handwerker. Nicht nur jene Handwerke, die für eine bäuerliche Bevölkerung unentbehrlich waren, wie Zimmermann, Schreiner, Schlosser etc. finden wir, sondern auch Kunsthandwerker, wie Glockengießer, Orgelbauer, Schnitzler und Altarbauer.

a) Glockengießer.

Die Kirchenglocken wurden in frühern Jahrhunderten meist von fremden Meistern gegossen. Einheimische Meister fanden sich wenige. In Neckingen hingegen hat die Familie *Walpen* (Hofer) schon früh dieses Gewerbe ausgeübt. Nicht nur im Wallis, sondern auch auswärts hat die Glockengießerei zu Neckingen manche Kirchen- und Kapellenglocke geliefert. In der *Rätoromanischen Chrestomathie* von Dr. C. Decurtins, Bd. I. Seite 726, findet sich folgende Notiz: «Plinavon anflein nus il vegl datum de 1480 e sut vi la remarcabla sutta-scripziun dil meister: «Joseph Bonifaz von Walpen

von Rekigken fon Walis.» Senza dubi ei quei zenn in dils pli vegls en Tujetsch e lu la interessanta nova ch'el vegni ord il Walleis! Quei sto esser stau in fadigijs transport dil Walleis si, sur Furca, tras la vall e sur il quolm d'Ursera, din temps ch'in saveva aunc nuot de vias. Gl'onnn vergau havein nus legiu ella Gasetta R., che l'ura della baselgia de Rueras, che funzionescha aunc ussa stupent, vegni ord il Walleis. Era il zenn grond de leu cul datum 1490 vegn probablamein dal medem liug e forse era il zenn gr. de Tschamutt, che ha gronda semegliadetgna cun quel de Rueras. Il zenn grond de Selva de 1788 cun sia ruosna ed il pign de 18(2?) 2 portan medemamein il num della firma de Walpen de Rekigen ord il Walleis sura. Ei sto esser che Tujetsch havevidad in temps empau communicaziun cun ils Walleisers ne Walleiseras, buca mo cun schar cullar zenns e brensinas, forse era en auters fatgs.» (Übersetz.

„Ferner finden wir das alte Datum 1480 und darunter die bemerkenswerte Unterschrift des Meisters: Joseph Bonifaz Walpen von Rekigken fon Walis. Ohne Zweifel ist diese Glocke eine der ältesten im Tarettsch und darum die interessante Bemerkung, daß sie aus dem Wallis komme! Das muß ein mühsamer Transport vom Wallis her gewesen sein, über die Furka, durch das Urserental und über die Oberalp, zu einer Zeit, als man noch nichts von Straßen wußte. Vergangenes Jahr haben wir in der „Gasetta Romantscha“ gelesen, daß die Kirchenguhr von Rueras, welche noch heute prächtig funktioniert, aus dem Wallis komme. Auch die große Glocke von dort mit dem Datum 1490 kommt wahrscheinlich aus demselben Ort und vielleicht auch die große Glocke von Tschamut, welche große Ähnlichkeit mit der von Rueras hat. Die

große Glocke von Selva von 1788 mit ihrem Loch und die kleine von 18(?)2 tragen ebenfalls den Namen der Firma Walpen von Reckingen aus dem Oberwallis. Es muß sein, daß das Tavetsch seiner Zeit ein wenig Verkehr mit den Wallisern und Walliserinnen hatte, nicht nur um Kirchenglocken und Rufglocken gießen zu lassen, sondern auch in andern Geschäften.“)

Nach obgenanntem Bericht¹⁾ dürfte also die Glockengießerei zu Reckingen auf ein ehrwürdiges Alter zurückzuhauen. Es könnte aber auch bei Lesung des Glockendatums eine Verwechslung stattgefunden haben, denn bis ins 18. Jahrhundert können keine Urkunden zu Reckingen über die Glockengießerei Auskunft geben. Wie dem immer sei, so liegt doch die Tatsache vor, daß die Glockengießer Walpen ins Tavetsch manche Glocke geliefert haben. Auch in Camischollas befinden sich zwei Glocken aus dem Jahre 1826, welche von Joseph Walpen zu Reckingen gegossen wurden. Ein gewisser H. Giachen Deflorin aus Camischollas hat diese Glocken im Saumfattel über die Furka und Oberalp aus dem Wallis ins Tavetsch gesäumt. Größere Glocken wurden für gewöhnlich erst am Bestimmungsort gegossen, weil der Transport zu umständlich geworden wäre.

Die Glockengießerfamilie Walpen hat neben Glocken auch Kirchenguhren verfertigt. So stammte die alte Kirchenguhr zu Reckingen, mit Viertel und doppeltem Stundenschlag, auch von dieser Firma. Diese Uhr wurde erst 1926 durch eine neue von der Turmuhrfabrik Baer ersetzt.

¹⁾ Mitteilungen von Ingenieur W. Derichsweiler.

Die bekanntesten Glockengießer zu Reckingen waren :

Hyacinth Walpen (1738—1798).

Joseph Walpen (1767—1841).

Bonifaz Walpen (1774—1828).

Viktor Walpen (1828—1905).

Die letzte größere Glocke wurde zu Reckingen im Jahre 1908 von Alfred Walpen gegossen. Das Glockengießergeschäft wird heute noch weitergeführt, jedoch werden nur mehr Ruhglocken und andere kleinere Gegenstände gegossen.

b) Orgelbauer.

Ein blühendes Kunstgewerbe war zu Reckingen auch die Orgelbaukunst. Sie wurde dort begründet durch Matthäus Carlen (1691—1749), der an den Folgen eines Unfalls beim Pfeisengießen starb.

Auch ein Zweig der Familie Walpen betätigte sich in dieser Kunstfertigkeit. Viele Orgeln in den Kirchen des Oberwallis zeugen bis auf den heutigen Tag vom Kunstfleiß der Orgelbauer Carlen und Walpen.

Das Geschlecht der Carlen zählt folgende Orgelbauer :

1) Matthäus Carlen (1691—1749) zu Reckingen ;
dessen Söhne : Kaspar (gest. 1807) und Josef Anton (geb. 1728) zu Reckingen, Felix (geb. 1734) in Glurigen.

2) Die Söhne des Felix Carlen :

1. Josef Anton (geb. 1772) in Glurigen ;
2. Joh. Baptist (geb. 1777) in Raters ;
3. Franz Josef (1779) in Glis ;
4. Peter Josef (geb. 1781) in Bisp.

- 3) Gregor Carlen, Sohn des Franz Josef, in Glis.
- 4) Konrad Carlen, in Glis.
- 5) Heinrich Carlen (geb. 1885), Nefte des Vorigen, in Glis.

Aus der Familie Walpen werden nachstehende Orgelbauer genannt :

- 1) Andreas Walpen (geb. 1695) in Reddingen, Bruder des Glockengießers Hyacinth Walpen.
- 2) Josef Martin Walpen (geb. 1723), des Vorigen Sohn, in Reddingen.
- 3) Dessen Sohn Silvester Walpen (geb. 1767), der in Luzern seinen Wohnsitz aufschlug.
- 4) Silvester (geb. 1802) und Georg (geb. 1810), Söhne des Silvester in Luzern.

c) Altarbauer.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren in Goms verschiedene Altarbauer-, Bildhauer-, und Schnitzerwerkstätten, ja selbst Schulen für diese edle Kunst existierten. Was Kirche und Kapelle, Bürgerstube und Patrizierhaus an Schnitzkunst bedurfte, wurde durch einheimische Künstler ausgeführt und geliefert. Jedes größere Dorf beinahe hatte seine Bildhauer und Schnitzer. In Reddingen pflegte die Altarbaufkunst eine Familie L a g g e r. Die schwungvollen Märc der Kirche, in Barock und Rococo, verdanken wir dem einheimischen Künstler Peter Lagger (geb. 1714) in Reddingen.

Die Schnitzkunst, die seit Jahren verschwunden war, lebt in Reddingen wieder auf. Eine kleine Schar an-

gehender Schnitzler übt nun diese Kunstfertigkeit aus. Möge den jungen Künstlern, die zu schönen Hoffnungen berechtigen, ein gesegnetes Arbeitsfeld winken.

Es ist selbstverständlich, daß neben dem Kunsthandwerk auch jene fleißig gepflegt wurden, welche die notwendigen Bedarfsmittel für Haus und Hof lieferten. Deshalb waren zu Neckingen neben Sägereien und Mühlen auch Gerbereien und Flachsbrechen. Ein gewisser Sager betrieb eine Färberei. Auch eine Hutmacherei bestand eine Zeitlang.

Heute noch ist in Neckingen das Handwerk gut vertreten. Neben mehreren Schreibern und einem ganzen Stab von Zimmermeistern, finden sich Maurer, 4 Schmiede (darunter 1 Hammerschmied), 2 Gerber. Das Handwerk, das gut betrieben wird, hat noch heute so viel goldenen Boden, daß es seinen Mann ganz trefflich ernähren kann.

„Gott segne das ehrbare Handwerk.“

5. Alte Geldwerte und Maße.

Im Laufe der früheren Zeiten sind in Goms verschiedene Münzsorten im Umlauf gewesen. Sämtliche Münzen, die seit ca. 4 Jahrhunderten im Gebrauch waren, können drei Klassen zusammengefaßt werden.

1. Die P f u n d w ä h r u n g. Das Pfund ist nur ein Nennwert, der nicht gemünzt wurde, und entspricht einem Werte von Fr. 1.96. Es war eingeteilt in 20 Schilling oder Sold (Solidi) ;

1 Schilling = 12 Pfennige oder Angster (Denarii)

1 Pfennig = 2 Heller oder 2 Oboli.

Auch war das Pfund eingeteilt in 48 Blaphard (Ambrosiae) ; ferner :

1 Pfund = 3 Gulden oder 3 Florin ;

1 Gulden = ca. Fr. 3.64.

2. Die Dublonenwährung. Eine Dublone oder 1 Dubel entspricht einem Werte von Fr. 16.07 bis 16.31.

1 Dublone hatte 4 Kronen ;

1 Krone = 25 Bagen ;

1 Bagen = 4 Kreuzer = 14 ½ Rp.

1 Kreuzer = 2 Kart = ½ Groß ; 1 alter Groß = ½ Bagen.

N.-B. — Die Dublone als Nennwert wurde in Redingen noch bis in die 90. Jahre des verflossenen Jahrhunderts gebraucht, bei Entrichtung einer Kirchensteuer, welche die Hochzeiter bezahlen mußten.

3. Fremde Geldwährungen. Es waren auch verschiedene fremde Münzen im Umlauf. So z. B. der Taler ; der Dukaten = 4.43 Fr. ; der Scudi etc.

Als Längenmaß wird seit altersher das Klafter gebraucht. Das Gomsjer-Klafter = 6 Schuh (Fuß) = 1.92 m. (ohne Überschlag) und 1.95 m. (mit Überschlag). 1 Quadratklaster = 3.68 m. bzw. 3.80 m.

Als Gütermaß (Nennmaß) wird in Redingen, wie überhaupt im ganzen obern Goms, seit dem 16. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag die sog. Pfundschätzung gebraucht. Dieses Gütermaß ist relativ, je nachdem sich das Gut in einer besseren oder schlechteren Lage (Confinie) befindet. Das ganze Geschnitt einer Gemeinde wird in 8 bis 16 Lagen oder „Confinien“ eingeteilt. Confinie (lat. confinia) bedeutet eine Markung, Grenze, Lage, Gutsklasse. Jede Lage oder Confinie bildet

eine Klasse von Gut (Güte-Klasse), und zwar so, daß die immer höhere Confinie, die besseres Futter hervorbringt, auch immer kleiner an Maß wird. Die Schätzung oder der Geldwert des Gutes war in jeder Lage oder Confinie gleich d. h. ursprünglich 1 Wallis-Pfund = 1.96 Fr.

Auch der Futterertrag bleibt bei jeder Pfundschatzung annähernd gleich.

Der heutige Kaufpreis für 1 Pfundschatzung Gut ist ungefähr 25 mal höher als der ursprüngliche. Also $25 \times 1.96 = \text{ca. Fr. } 50$.— In den Kriegsjahren bezahlte man sogar 100 Fr. und mehr, dafür.

Diese Pfundschatzung ist noch heute, trotz Kataster und Metermaß, im Gebrauch, vorzüglich bei Erbverteilungen und Güterkäufen. Besonders die ältern Leute, denen diese Schätzungsart in Fleisch und Blut übergegangen, können sich nur schwer mit der neuen Schätzung befreunden.

Die Pfundschatzung wird ferner noch benützt zur Bestimmung der Pachtzinsen, der Auswinterung und des Liegenschaftsertrages. So wird z. B. für die Pacht 1 Fr. bis 2 Fr. per Pfundschatzung berechnet; für 1 Kuh Winterung gut 100 Pfundschatzung. Ein Bauer, der z. B. 5 Kühe halten will, muß über ca. 600 Pfundschatzung Wiesland verfügen.

Über die Berechnung der Pfundschatzung gibt folgende Tabelle Aufschluß. Als Basis der Berechnung gilt das Fischei zu 156 Quadratklaster. Also: 1 Fischei = 156 Klaster = 575 m^2 (ohne Überschl.) od. 592 m^2 (mit Überschl.):

Maß: 1 Pfundschatzung =			
In Confinie	1 = 156 Klaster		= 575 (592) m^2
"	" 2 = 156 : 2 = 78	Kl.	= 287 (296) m^2
"	" 3 = 156 : 3 = 52	Kl.	= 191 (197) m^2

"	"	4 = 156 : 4 = 39	℔.	= 144 (148) m ²
"	"	5 = 196 : 5 = 31½	℔.	= 115 (118) m ²
"	"	6 = 156 : 6 = 26	℔.	= 96 (98) m ²
"	"	7 = 196 : 7 = 22	℔.	= 82 (85) m ²
"	"	8 = 156 : 8 = 19	℔.	= 72 (74) m ²
"	"	9 = 156 : 9 = 17⅓	℔.	= 64 (66) m ²
"	"	10 = 156 : 10 = 15⅔	℔.	= 57½ (59) m ²
"	"	11 = 156 : 11 = 14	℔.	= 52 (54) m ²
"	"	12 = 156 : 12 = 13	℔.	= 48 (49) m ²
"	"	13 = 156 : 13 = 12	℔.	= 44 (45) m ²
"	"	14 = 156 : 14 = 11	℔.	= 41 (42) m ²
"	"	15 = 156 : 15 = 10⅔	℔.	= 38 (39) m ²
"	"	16 = 156 : 16 = 9¾	℔.	= 36 (37) m ²

Preis : = 1 Pfund = 1.96 Fr. (heute 25 × 1.96 = 49 Fr.)

Als Hohlmaß für Getreide und Früchte wird das Fischei benützt. Es bestehen 2 Fischei, das alte und das neue Gommerfischei.

Das alte Fischei = 4 Napf = 25 Liter.

Das neue Fischei = 20 Liter.

Für das Gewicht war seit jeher das Pfund gebräuchlich.
1 Pfund = 16 Unzen = ½ Kg. = 500 Gramm.

6. Gemeinnützige Vereine und Werke.

1. Schützengesellschaft Reddingen ; sie bestand schon 1850.

2. Der Cäcilienverein, seit 1898.

3. Katholischer Jünglingsverein Reddingen, gegründet 1919. Derselbe ist sehr rührig und erfreut sich auch reger Anteilnahme von seiten der Männer.

4. Die Raiffeisen- oder Darlehnskasse, gegründet 1919.

5. Der Bauernverband, gegründet 1922 ; wurde in den letzten Jahren in eine Konsumgenossenschaft umgewandelt.

6. Reddingen besitzt seit mehr denn 50 Jahren eine meteorologische Station, mit Apparaten für Temperatur-, Luftdruck-, Feuchtigkeits-, Regen- und Windmessung.

7. Wasser- und Lawinenschaden.

Das Hochtal Goms, mit seinen vielen Berg- und Wildbächen, mit steilen Lawinenzügen, hat schon manches Ungemach durch Wasser und Schnee erfahren. Kahlgeriffene Waldstrecken, öde Schutt- und Geröllfelder längs den Bächen, legen Zeugnis dafür ab.

Auch zu Reddingen wissen Volksmund und Chronik von manchem Schaden durch die entfesselten Naturgewalten zu berichten. Seine geographische Lage bringt es mit sich, daß Wildbäche und Rotten eine beständige Gefahr sind für Dorfschaft und Geschnitt. Einerseits wird ein Teil des Dorfes vom Rotten durchflossen ; anderseits ergießt unweit „Überrotten“ der störische Blinnenbach seine trübten Wasser in den Rotten, und von Norden her kommt aus dem Bächital der Reddingerbach.

Von vielen Überschwemmungen weiß deshalb die Geschichte zu melden. So 1636 und besonders 1640 ; ferner 1705, 1707, 1740, 1762. Seit 1640 aber hat kaum eine WassergröÙe das Land so verheerend heimgesucht wie diejenige des Jahres 1834. Schon die Witterung des Jahres 1833 war besorgniserregend. Während den Monaten November, Dezember und Januar (34) regnete und schneite

es fast beständig ; die Luft war außerordentlich feucht und warm, was zu vielen Rissen und Erdrutschen führte. Im Januar schlug die Witterung um. Fünf Monate lang herrschte anhaltende Trockenheit.

In der Nacht vom 26. auf den 27. August wütete ein heftiger Südwind, der unter Blitz und Donner und Finsternis in gewaltigen Regengüssen und zerschmetternden Hagelschauern sich entlud. Vom Simplon bis zur Furka wütete dies Unwetter 16 bis 18 Stunden. Alle Bergbäche schwellen zu Strömen an, die Unheil und Verderben brüteten. Riedingen befand sich bei diesem Ungewitter in äußerst gefährdeter Lage. Von drei Seiten wurde es durch das wilde Element angefallen. Der Riedingerbach trat über die Ufer, überflutete die Wiesen und bedrohte einen Teil des obern Dorfes. Der Rotten, hochangeschwellen von den vielen Seitenbächen, setzte viele Häuser vom „Unter-Dorf“ und „Über-Rotten“ unter Wasser. Mancherorts drang das Wasser selbst durch die Stubenfenster in das Innere. Am ungestümsten gebärdete sich der Blinnenbach.

Durch Gletscherbruch wurde der Blinnenbach mehrere Stunden lang gesperrt u. gestaut, u. brach dann mit unheimlicher Gewalt los, Gletscherstücke und Geröllmassen mit sich führend. Haus hoch drängte er sich durch das „Chin“ unter der Stahlenkapelle und ergoß sein ganzes Geschiebe auf die jüngst an seiner Mündung wieder hergestellten Felder, und verwandelte blühende Wiesen von den „Stadlen“ bis an den Rotten in eine Sandwüste. Das alte Bett des Baches wurde ausgefüllt mit Schutt und Geröll, das wütende Wasser aber machte sich einen andern Weg bis zum Rotten. Dadurch wurde dieser versperrt, so daß er das Unterdorf und Überrotten bedrohte. Mit übermenschlichen Anstrengungen und langwieriger

Arbeit mußten die Bachbette freigemacht und Wiesen und Matten nach Möglichkeit vom Geschiebe befreit werden. Der Schaden auf dem Gebiete der Gemeinde Reddingen wurde auf 43125 alte Franken berechnet. Noch heute legt das „Sand“ in Überrotten trauriges Zeugnis ab über die Unglückstage vom 27. und 28. August 1834.

Ein ähnlicher Schreckenstag für Reddingen war der 18. Oktober 1846. Pfarrer Nikolaus Franzen, damaliger Seelsorger, erzählt als Augenzeuge darüber Folgendes :¹⁾ „Im Jahre 1846, den 18. Weinmonat ward Reddingen der Schauplatz des Schreckens und der Verwüstung. Die Berge waren tief herunter mit Schnee bedeckt, während im Tale ein zweitägiger, furchtbarer, ununterbrochener Regen fiel, welcher im Zenden Goms, wie auch im ganzen Wallis große Verherrungen zur Folge hatte. Der Rhodan war hoch angeschwollen, so daß die Bewohner Überrottens zum Teil diesseits flüchteten. Der Bach tobte zwar wegen ziemlicher Anschwellung, doch ahnte man keine besondere Gefahr. Zur Sicherheit stellte man längs des Baches Wachen auf.

Es war 8 Uhr morgens, an einem Sonntage, da hörte man plötzlich ein solch fürchterliches Gefrach und Getöse, als wenn die Berge herabstürzten. Rufe erschollen : Rette sich, wers kann ; alles ist verloren ! Und nicht ohne Ursache ; denn infolge einer furchtbaren Rufine in der Gluringer Alpe, wälzte sich der Bach gleich schwarzen Wolken mit einem Tod und Verderben drohendem Getöse durch die Stäubi, wo er wegen Enge des Bettes plötzlich einen Ausbruch machte, dem Dorfe zu in gerader Richtung gegen die Kirche. In dieser höchst bevennenswerten Lage schienen die Reddinger alles zu vergessen, außer ihr Le-

¹⁾ i. Pfarrbücher Reddingen.

ben und die Kirche. Das Hochwürdigste und die kirchlichen Ornamente und Geräte wurden gleich in das Haus des H. Staatsrats Taffiner übertragen. Der Geistesgegenwart und dem alles hinopferndem Mut dieses edlen Mannes gelang es, die betäubten Gemüter zu befänstigen und sich mit ihnen zu Schützern der Kirche aufzustellen.

Obwohl der brüllende Strom an der Kirchthüre bei 2 Fuß hoch antobte, vermochten doch die achtlos arbeitenden Hände die größte Gewalt und Gefahr abzuwenden. Erst gegen 11 Uhr, als sich der Sturm etwas legte, habe ich damaliger Seelsorger und trauriger Augenzeuge dieser Schreckensszene stille Messe gelesen, bei welcher das Tränengebet aller Gegenwärtigen zum Himmel stieg und für Abwendung fernern Unglücks flehte.

Das Dorf unter der Kirche glaubte man anfänglich verloren und doch beweinte niemand den Verlust ihrer Wohnung. Keiner verkannte, ungachtet des übergroßen Schadens an Gütern, Straßen und Gebäuden, Gottes sichtbar schützende Hand. Noch immer tobte ein großer Wasserstrom durch das Dorf an der Kirche vorüber, denn das alte Bachbett war mit fürchterlichen Felsen und Steinmassen angefüllt, welche das Wasser nach Neckingen und Gluringen verheerend austrieben. Hier bewiesen die gepriiften Neckinger, was vereinte Kräfte vermögen. Wer es mitansah, staunte über die Riesenarbeit, welche in der Zeit von 14 Tagen das von ungeheuren Steinmassen an einigen Orten etlich Klaster hoch angefüllte Bachbett wieder ausleerte. Von echten Religionsgefühlen beseelt, scheuten sie keine Mühe, das kostbare Erbe ihrer Ahnen, die schöne Kirche gegen fernere Verheerung zu schützen."

Da der Bach eine stete Gefahr für das Dorf bildete, wurde beschloffen, denselben gut einzudämmen. Der Bach bildet die Grenze der Gschnitte Neckingen und Glu-

ringen ; deshalb sollten sich beide Gemeinden an den Wehrarbeiten in gleicher Weise beteiligen und die Kosten tragen. Da die Gemeinden sich nicht einigen konnten, mußte ein staatsrätlicher Spruch angerufen werden. Der Staatsrat hat dann in der Sitzung vom 18. Juni 1862 folgenden Entscheid getroffen :

1. Das Bett des Baches wird in der gegenwärtigen Richtung beibehalten, mit Ausnahme einiger Krümmungen, die nach den vom Brücken- und Straßendepartement später zu erteilenden Anweisungen sollen gerade gezogen werden.

2. Neckingen behält die im Jahre 1861 von ihm gemachten Kosten.

3. Glurigen überläßt an Neckingen die Unterstützung von 100 Fr., welche ihm für erwähnte Arbeiten aus der Hilfskasse angewiesen wurden.

4. Für die Zukunft beladet sich, gemäß dem Gesetze, jeder der beiden Gemeinden auf ihrem Ufer mit den Ausräumungs- und Dämmungsarbeiten des Neckingerbachbettes.

Der Lage nach zu urteilen, ist das Dorf Neckingen den Lawinen nicht ausgesetzt. Trotzdem weiß die Geschichte von einem Lawinenunglück zu erzählen, das einen Teil des Dorfes bedrohte. Es war am 6. Februar des Jahres 1749. Gewaltige Schneemassen lösten sich von allen Seiten des Bächentales und stürzten sich als verheerende Lawine dem Dorfe zu. Das Pfarrhaus und einige andere Gebäulichkeiten fielen der Lawine zum Opfer. Der seeleneifrige Pfarrer Christian Blatter samt zwei andern Personen fanden dabei den Tod. Pfarrer M. Kräig schreibt über dieses Lawinenunglück :

«Ab ingenti nivium mole ex intimo et omni parte montium summo vallis Bächen prorumpente adm. R. D. Christianus Blatter hora secunda noctis diem sextam februarii praecedentis in ipsa aede parochiali nova (quam Excellens Doctor R. D. Georgius Garinus Ritz frustra obnitente providentia loci huius seniorum experientia edoctorum infelicititer ad viam regiam construi voluit) oppressus et suffocatus est, quem, ultima in concione, infortunium sibi imminere, praedixisse, mihi naraverunt viri provectae aetatis testes oculati.»¹⁾

Wie hier Pfarrer Kräig mitteilt, war das Pfarrhaus trotz Abbraten erfahrener Männer an einem ungünstigen Platze gebaut worden.

Wie die Dorftradition meldet, wurde Pfarrer Christian Blatter von einem eigenartigen Geschehe verfolgt. Als Knabe wäre derselbe im Bächental bald einer Lawine zum Opfer gefallen. In dieser Gefahr machte er das Gelübde, Priester zu werden. Als Priester wurde er zuerst Kaplan in St. Niklaus (1731), dann Pfarrer in Täsch (1713—38), hierauf Pfarrer von Leukerbad (1738—42). An allen diesen Orten soll er wegen Lawinengefahr vom Bischof Versetzung verlangt haben. Und doch ist er schließlich in seinem eigenen Heimortorte ein Opfer der Lawinen geworden.

Im Januar des Jahres 1899 hat ebenfalls eine Lawine auf dem Gebiet der Gemeinde Redingen großen Materialschaden verursacht. Diese Lawine löste sich von den „Räisten“, riß einen bedeutenden Teil des Ebnetentwaldes nieder, und zerstörte mehrer darunter liegende Gebäulichkeiten im Maiensäß „Ebneten“. Wald und Ge-

¹⁾ Taufbuch I.

hände wurden bis an den Kotten getragen und daselbst haushoch auf getürmt. An den „Räisten“ werden jetzt großzügige Lärvinenverbauungen ausgeführt, welche die Weiden, Häuser und Ställe auf Ebneten vor weiterem Lärvinenunglück bewahren sollen.

B. Die Pfarrei.

1. Die Gründung der Pfarrei.

Die Mutterkirche aller Pfarreien im Ober-Goms war Münster (P. de Monasterio 1235 ; parochia de Conches 1277). Die Kirche Münster wurde in „Vier Viertel“ eingeteilt, nämlich :

1. Viertel : Unterwasser, Oberwald, Obergesteln und Ulrichen ;

2. Viertel : Münster und Gesehenen ;

3. Viertel : Reddingen ;

4. Viertel : Die Grafschaft (Biel, Ritzingen, Selfinge und Gluringen).

Alle diese Ortschaften wurden von Münster au pastoriert. Jedes Dorf besaß seine eigene Kapell in der gewöhnlich wöchentlich ein und das ander Mal Messe gelesen wurde durch einen Hilfspriester i Münster. So wird auch zu Reddingen schon zu Anfan des 15. Jahrhunderts eine Kapelle zum Messelesen erwähnt ;¹⁾ und 1442 wurde daselbst eine Messe gestiftet aus dem Vermögen der verlassenen Einsiedeleien i

¹⁾ R. A. R. Nr. 13.

Moos, Kumben und Lorigadmen bei Münster.¹⁾ Im Jahre 1498 hat Papst Alexander VI dieser Kapelle zu Redingen einen Ablass verliehen. (R. A. R. Nr. 24).

Wenn auch zu Münster eine Anzahl Seelsorgspriester angestellt waren — stiftet doch Thomlin Leman von Redingen 1451 ein Jahrzeit in der Pfarrkirche von Münster, das von sieben Priestern gehalten werden soll²⁾ —, so besaß doch diese damalige Pastoration manche Schattenseiten. Dieser Umstand, der Trieb nach Selbstständigkeit und das Beispiel anderer mag deshalb bei den Bewohnern von Redingen, wie bei jenen anderer Gemeinden in Goms, den Wunsch nach eigener Seelsorge und Pfarre zum Ausdruck und zur Verwirklichung gebracht haben. Für Redingen war besonders der im Winter mühsame und teilweise nicht gefahrlose Kirchweg mitbestimmend. Der Weg führte nicht an gleicher Stelle, wie heute die Landstraße, sondern weiter nördlich gegen das Gebirge zu und war so im Winter auch lawinenbedroht. Im Jahre 1654 erließ die Dorfschaft Redingen ein strenges Verbot, in dem Schwendimwald Holz zu fällen, weil der Kirchweg darunter vorbeiführe, und derselbe lawinengefährlich werde. Dieses Verbot wurde unter Eid versprochen zu halten.³⁾

Bei solchen Wegverhältnissen konnten ältere Leute vielfach längere Zeit keine Messe besuchen und Kinder nicht zur Christenlehre gehen. Ja es geschah, daß Leute ohne hl. Sakramente sterben mußten, aus dem einen Grunde, weil die Unbilden der Witterung den Verkehr von Münster nach Redingen nicht ermöglichten. Das waren gewiß Gründe, welche eine kirchliche Trennung von Mün-

¹⁾ Münster D. 24.

²⁾ Münster D. 27.

³⁾ R. A. R. Nr. 58.

ster befürworteten ; aber eine Pfarreitrennung war in damaliger Zeit mit größten Schwierigkeiten verbunden. Einerseits suchte man immer eine Losrennung der Filialkirchen von der Mutterkirche mit allen Mitteln zu vereiteln ; anderseits verlangte die Mutterkirche oft Loskauffsummen, welche für kleine Gemeinde beinahe unerschwinglich waren. So bezahlte die Gemeinde Redingen im Jahre 1600 für den dem St. Niklaus-Altar in Münster zugehörige Zehnten die Summe von 1970 Pfund ;¹⁾ und die Pfarrei Münster bezahlte für die dem bischöflichen Stisch gehörende Zehnung 3300 Pfund.²⁾

So hatte auch Redingen manchen harten und langwierigen Kampf durchzufechten, bis es zur eigenen Pfarre wurde.

Im Jahre 1682 gründete man einen Fond für die Pfründe, vielleicht veranlaßt durch die im Jahre 1678 erfolgte Trennung Biels von der Mutterkirche von Münster. Als Redingen den Zeitpunkt einer Pfarreigründung für gekommen glaubte, wandte es sich mit einem diesbezüglichen Begehren an Landesbischof Adrian V von Niedmatten. Bischof Adrian V aber, selbst ein Bürger und Begünstiger von Münster, hatte im Einverständniß mit diesem das Bittgesuch der Redinger entschieden abgeschlagen. Auf diesem Wege war also nicht zu erreichen. Pfarrer Guntern Peter zu Münster gab den Redingern den Rat, sie sollten sich unmittelbar an den päpstlichen Nuntius zu Luzern wenden. Daß der damalige Pfarrer von Münster die Redinger mit Rath und That in dieser Angelegenheit unterstützte, erklärt sich daraus, daß Peter Guntern ein gebürtiger Redinger war.

¹⁾ R. M. R. Nr. 46 u. 47.

²⁾ Münster M. 45.

Den Rat des Pfarrers befolgend, ordnete Kedingen zwei Männer, Johannes Müller und Johannes Blatter, nach Luzern ab. Diese Abgeordneten wagten es nicht, ihr Begehren ohne angesehene Unterstützung dem Nuntius vorzulegen. Sie wandten sich daher an den dienstfertigen Chorherrn und Kommissaren Ulrich Uttenberg, Stadtpfarrer von Luzern. Dieser versprach ihnen, die Angelegenheit dem Nuntius vorlegen und nach Kräften befürworten zu wollen. Uttenbergs Intervention bei Nuntius Marcellus de Aste hatte den besten Erfolg. Schon am 21. März 1695 konnte er den Boten von Kedingen nachfolgendes erfreuende Schreiben an die Gemeinde mitgeben :

„Nachdem Herrn Joan Müller sambt seinem Mitgenossen Hrn. Joan Blatter als deputierte von Euer Löbl. Gemeind mich dienstfreundlichsst ersucht, daß ich wolle Ihr angelegns Vorhaben wegen Stiftung undt Aufrichtung einer nimen Caplanen bei Ihro Hochfürstl. Gnaden Herrn Nuntio bester Maßen vortragen, recommandieren und befürden, so habe ich diese Ersuchung nit können ausschlagen, sondern so vill mir immer möglich war, hab ich dieses Geschäft mir lassen angelegn sein undt kein Müh undt Arbeit erspart, damit Euer Löbl. Gemeind Ihr guete undt heilige intention erreichen möge, die weil ich erkenet, daß in der Wahrheit sowohl die Noth als nutzbarkeit erfordern, hierin kein Müewalth zu sparen. Derothalben habe ich etlich mahl bey Ihro Hochfürstl. Gnaden Audienz gehabt und die motiva, warum die Stiftund einer Caplanen in der löbl. Gemeind Kedingen solle erüffnet werden, vorgetragen also beweglich daß Ihro Hochfürdl. Gnaden sich resolviert, diß Vorhaben Euer Löbl. Gemeind nach Billichkeit u. Gebühr zu beschützen u. derothalben von mir begehrt, ich solle Ihm ein Memoriale überreichen, in

welchem das Begehren Euer Löbl. Gemeind samt den Ursachen, Umständen und Beschaffenheit des Orths undt auch des Einkommen eines künftigen Priesters einbegriffen sei. Welches dann gesehen, indem ich solches memorial in zweifacher Formb demüthigst präsentiert, davon er Eins vor sich behalten, das andere an Ihro Hochfürstl. Gnaden Bischof zu Sitten übersendet, mit einem Brief, dessen Copie ich Eurem Herrn Pfarrhern (— in Münster) zuoschicke. In diesem Brief sehet Ihro Hochfürstl. Gnaden dem Herrn Bischof 20 Tag termin, daß er sich solle verantworten, warum er diese neue Pfründt nicht wolle bestätigen, undt so hochermelter Herr Bischof nach Verschließen dieses termines keine Antwort wird folgen lassen, so wird alsdann sein Hochfürstl. Gnaden Hrr Runtius auf Betweißthumb, genugsame undt richtige Stiffung der Neutwen Pfrundt, welche etwas mehr wird erfordert werden als 3300 Pfund, wie Johann Müller wird mündlich berichten, die bestätigung undt Confirmation ertheilen, doch mit beding, daß er der Mutter-Kirche zu Münster an ihren Rechten nit nachtheilig sehe, undt was weiteres erfordert möchte werden, wird theils Eurer Herr Pfarrherr, theils die 2 Herren Gesandten Eurer Löbl. Gemeind berichten undt unterdessen versicher ich, meine Hochgeehrten Herren, daß ich Ihnen werde treulich beistehen verhilflich sein, bis Euer Löbl. Gemeind Ihr gottseliges vorhaben, undt intenß erreicht habe undt hiermit göttlicher Protection durch Würbitt der allerseligsten Jungfrau Maria wohl befohlen. „¹⁾“

Die Trennungsangelegenheit ging nun rasch einem günstigem Abschluß entgegen. Am 16. April 1695,²⁾ also kaum ein Monat nach obgemeldetem Schreiben, stellte

¹⁾ R. A. R. Nr. 67.

²⁾ Ibidem Nr. 69.

Nuntius Marcellus de Aste die Errichtungsurkunde der Seelsorgs-Kaplanei Neckingen aus. Der von der Nuntiaturs an den Bischof Adrian V gestellte Termin war verstrichen, und wahrscheinlich keine oder doch nicht eine entsprechende Antwort eingelaufen; denn andernfalls würde gewiß der Bischof von Sitten zur Aufrichtung der Seelsorgsstelle in Neckingen beauftragt worden sein.

Neckingen erhielt somit am 16. April 1695 seine eigene Seelsorgspfründe, jedoch unter folgenden Bedingungen:

1) Soll die Gemeinde Neckingen ihre alte, schadhaft gewordene Kapelle, die schon vor 200 Jahren erbaut wurde, reparieren, sie mit allen zum Gottesdienst nötigen Gerätschaften versehen und das ewige Licht unterhalten.

2) Die jährliche Beicht und österliche Kommunion sollen dessenungeachtet in der Mutterkirche zu Münster empfangen werden. Auch sollen die im Sommer d. h. von Anfangs Mai bis Ende Oktober geborenen Kinder nach Münster zur Taufe getragen werden; in der übrigen Zeit kann die Taufe in Neckingen gespendet werden.

An den 4 hochzeitlichen Festen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen, sowie am Karfreitag, Fronleichnamsfest und Kirchweihfest müssen die Bewohner Neckingens in ihre Mutterkirche zum Gottesdienst gehen, und daselbst die üblichen Opfer entrichten.

3) Der neue Beneficiat in Neckingen darf nur den Titel eines Kaplans tragen; dem Pfarrer von Münster soll er Ehre und Gehorsam erweisen und bezüglich des Gottesdienstes, Prozessionen und kirchlichen Angelegenheiten sich mit ihm verständigen.

4) Soll ein Taufstein errichtet und ein Friedhof erstellt werden, damit die Kinder zur Winterzeit getauft

und die Verstorbenen beerdigt werden können, und zwar Letzteres zu jeder Zeit, sofern die Verstorbenen vor ihrem Tode oder nachher die Verwandten es so verlangten. Damit jedoch der Mutterkirche daraus keinen Schaden erwachse, soll für jede erwachsene Person, die in Reddingen beerdigt wird, 1 Walliser Pfund dem Pfarrer und 2 ½ Bagen dem Sakristan von Münster entrichtet werden.

5) Da diese Stiftung noch keine eigentliche Trennung bedeute, und die Reddinger nach wie vor Pfarrkinder von Münster bleiben, so sind sie auch zu allen in Münster üblichen Opfern verpflichtet.

6) Die Reddinger haben als legitimi patroni das Präsentationsrecht des neuen Kaplans; der hochw. Bischof von Sitten soll ihn dann bestätigen und einsetzen.

7) Der Kaplan soll in Reddingen wohnen und daselbst alles tun, was die Seelsorge erfordert. Ferner soll der selbe für die Verstorbenen der Gemeinde wöchentlich hl. Messen lesen; an den üblichen Tagen das «Salve Regina» singen etc.

8) Dem Seelsorger soll man jährlich 180 Walliser Pfund bezahlen als Zins des Pfründkapitals von 360 Pfund, sowie für anständige Wohnung, Garten und das nötige Brennholz sorgen.¹⁾

Gerne haben die Reddinger diese Bedingungen angenommen, war ja die neue Kaplanei in Wirklichkeit eine Zillialpfarre, und der Seelsorger mit pfarrherrlichen Rechten ausgestattet. Und in der That wurde der Seelsorger kaum jemals als Kaplan benannt, sondern nur als Pfarrer bezeichnet, und das schon der erste Benefici Johannes Blatter.

¹⁾ R. N. R. Nr. 69.

Der glückliche Ausgang der Pfarreistiftung löste in Neckingen allseits große Freude aus. Sogleich wurde die Reparatur der Kapelle in Angriff genommen. Man hatte es dabei so eilig, daß man die Nuntiatur um Erlaubnis anging, wegen Kürze der Sommerzeit auch Sonntags daran arbeiten zu dürfen, was auch gestattet wurde.¹⁾ Auf den Herbst desselben Jahres sollte das Gotteshaus repariert und eingerichtet sein. Man war der festesten Hoffnung, vor Eintritt des Winters einen eigenen Seelsorger zu haben.

Doch unerwartet kamen neue Schwierigkeiten, welche die besten Hoffnungen der Neckinger zu zerstören drohten. Auf der Nuntiatur zu Luzern fand ein Personenwechsel statt. Nuntius Marcellus de Aste, welcher der Gemeinde Neckingen die Errichtungsurkunde für die eigene Seelsorgsstelle ausgestellt hatte, erhielt einen andern Wirkungsort, und an seine Stelle kam Josephus de Calzaris als Internuntius.

Diesen Personenwechsel benutzten nun die Münstiger zu einer neuen Protestation gegen die Aufrichtung der Kaplanei in Neckingen. Sie stellten dem Internuntius vor, Neckingen habe die Konzession von Nuntius de Aste erschlichen auf Grund falscher Angaben; sie (die Münstiger) seien bereit, durch glaubwürdige Zeugen das Gegenteil von dem zu beweisen, was Neckingen in seiner Begründung angegeben habe. Auch sei die Stiftung einer Seelsorgsstelle, auch in der Form, wie sie konzediert wurde, von großem Nachteil für die Mutterkirche. Sie protestieren also feierlich gegen jegliche Art Trennung von Münster und bitten den tit. Internuntius, er solle die Konzession seines Vorgängers annullieren.

¹⁾ R. A. R. Nr. 70.

Mit Dekret vom 19. August 1695 teilte Internuntius Josef de Calzalaris diese Protestation von seiten der Mutterkirche den Neckingern mit. Er erklärt in diesem Schreiben, daß er den Protest Münsters annehme; immerhin halte er die Konzeßion seines Vorgängers aufrecht, insoweit sie der Mutterkirche nicht nachteilig sei; verordne aber zur Erforschung der Wahrheit, daß man innert 20 Tagen auf der Nuntiatur in Luzern einen Kommissar vorschlage, welcher die Sache untersuchen solle.¹⁾

Stadtpfarrer Uttenberg blieb nach wie vor der treue Berater der Neckinger. Er verhiess ihnen trotz des neu eingereichten Protestes siegreiche Aussicht. Er riet ihnen wegen eines Kommissars sich an den Pfarrer von Münster, Peter Guntern, zu wenden, der schon am 10. Juni 1695 eine Information zu Gunsten der Neckinger an die Nuntiatur gesandt hatte. Auch empfahl ihnen Uttenberg die Renovation des Gotteshauses nur zu vollenden und es mit allem Nötigen zu versehen, ferner einen Priester zu erwählen und denselben dem Landesbischof zu präsentieren. Falls der Bischof von Sitten den ausserkorenen Seelsorger nicht anerkennen würde, solle letzterer sich beim Nuntius zu Luzern stellen, der ihn sicher approbieren werde.

Neckingen befolgte diese Ratschläge, beendete die Renovation der Kapelle, präsentierte als Seelsorgs-Kaplan den aus Neckingen gebürtigen Neupriester Johannes Blatter welcher aber von Bischof Adrian V von Niedmatten, wi vorauszusehen war, nicht acceptiert wurde.

Um ihre Verteidigung bei der Nuntiatur durchzuführen, sandte die Gemeinde den frühern Abgeordneten Johannes Müller nach Luzern, welcher daselbst mit Beihülfe

¹⁾ R. A. N. Nr. 71.

von Pfarrer Uttenberg ein Memorial ausarbeitete, worin die dem Nuntius de Aste vorgelegten Gründe verteidigt und erhärtet wurden. Sie wiesen in dieser Denkschrift auch darauf hin, daß die Kirche genau nach Vorschrift der Nuntiatur ausgebaut und mit allem Nötigen zum Gottesdienst und zur Sakramentenspendung versehen sei. Ebenso hätten sie den Diözesan-Bischof ergebens um Bestätigung und Einsetzung eines Priesters in das neue Beneficium gebeten. Da aber dieser rundweg erklärte, er werde in Neckingen keinen Seelsorger anstellen, außer es befehle dies ausdrücklich die Nuntiatur, so stellte die Gemeinde Neckingen das dringende Gesuch, der hochwürdigste päpstliche Legat möchte gütigst einen frommen und weisen Priester anzustellen erlauben und denselben offiziell approbieren.

Dieses Memorial konnte aber erst am 16. November 1695 an den neuen Nuntius Michael Angelus de Comitibus, welcher auf Internuntius Josephus de Calzalaris gefolgt war, überreicht werden.

Trotzdem Münster mit allen Mitteln die Trennung zu hintertreiben suchte und selbst den „Rädelshühnern“ der Pfarreistiftung in Neckingen mit weltlichen Gerichten drohte, war nun der Lauf der Dinge für die Bittsteller günstig. Der von Neckingen als Seelsorger vorgeschlagene Johannes Blatter wurde nach Luzern berufen und dort vor dem Nuntius durch drei Examinatoren auf seine Befähigung geprüft und als tüchtiger Seelsorger befunden und bewilligt. Ferner wurde die Errichtungsurkunde, welche Nuntius de Aste ausfertigte, neuerdings von der Nuntiatur gutgeheißen und bestätigt.

Am 6. Dezember 1695¹⁾ wurden von der Nuntiatur zwei Schreiben an die Gemeinde Neckingen gesandt. Das

¹⁾ R. A. R. Nr. 76.

eine Schreiben solle die Gemeinde dem Diözesan-Bischof übergeben, mit dem Gesuch, das neuerstellte Gotteshaus zu Reddingen einzussegnen und den erwählten Curaten Johannes Blatter zu installieren. Falls der Diözesan-Bischof sich weigere, dem Gesuch Folge zu leisten, so solle man das zweite Schreiben dem nächstbesten Pfarrer übergeben, der dann alle Gewalt habe, die Kirche zu benedizieren, den Seelsorger in des Legaten Namen zu bestätigen, und mit voller Gewalt alles zu verrichten, was der Bestätigungsbrief enthalte.

Was der Erfolg dieser Schreiben gewesen, ist unbekannt; jedenfalls werden neue Schwierigkeiten eingetreten sein; denn weder der Landesbischof noch ein Nachbarpfarrer waren erschienen, um die Installation des neuen Pfründherrn und die Einsegnung des Gotteshauses vorzunehmen. Neuerdings mußte Reddingen an den päpstlichen Legaten rekurrieren. Dieser ernannte im April¹⁾ einen „Commissarius Apostolicus“ in der Person des von Pfarrer Uttenberg vorgeschlagenen Joh. Jos. Gürsimann, Beneficiaten am Stifte zu Luzern, welcher dann nach Reddingen kam und trotz allen Protestes der Münstiger das Gotteshaus benedizierte und den Pfarrer installierte, am 29. April 1696.²⁾

Gürsimann stellte dafür folgenden Akt aus: „Im Jahre 1696, am weißen Sonntag, den 29. April, hab ich unterzeichneter Kommissar kraft obiger Vollmacht (des Nuntius Michael Angelus de Comitibus) das zu Ehren der selg. Jungfrau Maria, der hl. Anna und des hl. Nikolaus errichtete Gotteshaus, samt dem anliegen den Friedhof und allen zum kirchlichen Gebrauch nötigen Gerätschaften nach dem Römischen Rituale in Gegen

¹⁾ R. A. R. Nr. 77.

²⁾ R. A. R. Nr. 78.

wart des Volkes von Reddingen eingeseget. Ebenso habe ich den vom Volke vorgeschlagenen und vom päpstlichen Nuntius bestätigten H. H. Johannes Blatter zum Seelsorgs-Kaplan am obgenannten Orte eingesetzt, der auch die diesbezüglichen Schlüssel zur Verwahrung in Empfang genommen und das Glaubensbekenntnis mit dem Amtseid abgelegt hat. Alles in Gegenwart des Volkes, besonders des hochweisen H. Joh. Schmid, Altmeiers von Goms, Johannes Schmid des Jüngern, ehemals Meier von Mendaz, Johannes Müller, und Martin Blatter, die als spezielle Zeugen berufen waren. In Beglaubigung dessen habe ich diese dritte Schrift abgefaßt, unterschrieben und mit meinem Sigill versehen, in Reddingen, am Tage und Jahr wie oben. Johannes Josephus Hürsimann, Beneficiat am Hochl. Stifte zu Luzern.“¹⁾)

Damit war der langwierige Handel ausgetragen. Für Reddingen war es wie ein Aufatmen nach langen Schwierigkeiten; mußte doch diese Gemeinde 18 Mal²⁾) ihre Abgeordneten nach Luzern senden. Was das an Zeit, Geld und Ausdauer in damaliger Zeit kostete, läßt sich schwer errechnen.

Die Pfarreitrennung hatte noch ihre Nachwehen. Münster konnte sich mit der Trennung nicht leicht abfinden. Es schob die Ursache seiner Niederlage dem eigenen Pfarrer Peter Guntern in die Schuhe, und man warf ihm offen Parteilichkeit für Reddingen vor. Die Spaltung zwischen Volk und Pfarrer wurde allmählich so, daß Pfarrer Guntern im folgenden Jahre, am 10. August 1697, auf die Pfarrei Münster resignieren mußte. Er zog sich hierauf in sein Heimatdorf Reddingen in Ruhestand zurück und starb daselbst am 26. Juni 1702.³⁾)

¹⁾ R. N. Nr. 78. — ²⁾ Taufbuch I.

³⁾ Priesterverzeichnis Nr. 778.

Das Patronat der Pfründe von Reddingen wurde durch die Errichtungsurkunde der Gemeinde zugesprochen. Die Bischöfe von Sitten haben anfänglich diese Bestimmung der Nuntiaturnicht anerkannt. So heißt es im Visitationssakkt vom 8. September 1704, — an welchem Tage Bischof Josef Franz Supersago das Gotteshaus in Reddingen einweihte — «ecclesia filialis ex collatione mensae episcopalis dependens»; ebenso im Visitationssakkt von 1736.

Erst im Visitationssakkt vom 12. August 1765, von Bischof Franz Fried. Ambüel, heißt es: *Ecclesia filialis de jure patronatus Communitatis.*¹⁾

Die Pfründinhaber der neuerrichteten Pfarrei sollten laut Stiftungssakkt, wie oben bemerkt, den Namen „Kaplan“ führen, werden aber nie als solche genannt, sondern einfachhin Kurator oder Pfarrer. Sie hatten ja die pfarrherrlichen Rechte, zu taufen und zu begraben. Erstes sollte zwar in der Sommerszeit in Münster geschehen; wurde aber gleich vom ersten Jahre an — vielleicht aus Zugeständnis in der zweiten Nuntiaturenentscheidung — in Reddingen selbst vom Ortspfarrer besorgt. Einzig die Ehen wurde zu Münster geschlossen bis zum Jahre 1796. Die üblichen Opfer aber an die Mutterkirche mußten bis in die neueste Zeit entrichtet werden. Mehrmals wurde versucht, die Verpflichtungen gegen die Mutterkirche loszukaufen, aber ohne Erfolg. Erst im Jahre 1914 wurde diese endgültige und vollständige Loslösung durch Bischof Zul. Mauritius Abbet durchgeführt. Reddingen mußte der Mutterkirche Münster, als Loskauf der Opferverpflichtungen, Fr. 700.— bezahlen, wofür am 20. März 1914

¹⁾ Filialkirche mit Wahlrecht der Gemeinde.

durch Bischof J. M. Abbet Aft und Quittung ausgestellt wurde.

Mit diesem Datum erst wurde Neckingen zur völlig selbstständigen Pfarrei.

2. Die Kirche.

Die Gründung der Pfarrei hatte der Gemeinde sehr viele Kosten verursacht. Im Taufbuch I steht geschrieben, daß man nur «*innumeris expensis*» (mittelft ungezählter Kosten) die Lostrennung erlangt habe. Es ist darum selbstverständlich, daß man bei der Pfarreistiftung nicht gleich ein Gotteshaus erstellen konnte, das allen Anforderungen und Wünschen gerecht wurde. Dieses Vorhaben wurde erst ca. 50 Jahre später durch den 2. Seelsorger von Neckingen zur Ausführung gebracht.

Der erste Kurat betreute die Pfarrei volle 38 Jahre lang. Das Pfarrerverzeichnis zu Neckingen stellt ihm folgendes rühmliche Zeugnis aus: «*Nullus ultra saeculum aequavit eum in diuturna oneris hic loci eiusdem ferendi constantia, utpote qui triginta et octo annis curae huic praefuit.*» (Keiner hat solange hier die Last und Bürde des Seelsorgamtes getragen wie dieser, welcher 38 Jahre als Kurat an diesem Orte weilte).

Sein Nachfolger wurde der gelehrte Doktor der Theologie und Apost. Notar, Garinus Riß von Selkingen, (vom Jahre 1734 bis März 1743). Diesem verdankt Neckingen hauptsächlich die heutige schmucke Kirche, wenn auch der Bau erst 3 Monate nach seinem Wegzug und nach seiner Berufung zum Pfarrer von Münster in Angriff genommen wurde.

Über den Bau der Kirche sind uns nur die spärlichsten Aufzeichnungen erhalten. Diese beschränken sich auf einige Bemerkungen im Taufbuch, von der Hand des Pfarrers Moïse Kräig (1800—1806), und auf die Inschriften in der Kirche selbst.

Pfarrer Ritz hatte den Kirchenbau in allen seinen Teilen vorbereitet, vielleicht auch die Pläne dazu entworfen. Er konnte Letzteres tun, weil er einer begabten Künstlerfamilie entstammte und selbst Kunstschneider war. Von seiner kunstfertigen Hand stammen z. B. die große Kirchentüre zu Münster, der prächtige Wandschrank im dortigen Pfarrhaus, die Kirchthüre zu Redingen und die Zimmertüren im Pfarrhaus daselbst.

Die ganze Bauart der Kirche zu Redingen läßt uns den Pfarrer Ritz als eigentliche Seele des Kirchenbaues erkennen. Das Gotteshaus ist in reichem, stilgerecht durchgeführtem Rococo gehalten. Besonders reichhaltig ist die Decke von Chor und Schiff, mit ihren feingegliederten Stuckaturen und zahlreichen Gemälden. Dr. Ritz hatte diese südländische Kunst während seines mehrjähriger Studienaufenthaltes in Italien bewundert, brachte Liebe und Begeisterung zu ihr in die Heimat zurück und suchte dieselbe auch durch einen Kirchenbau der Volksseele zu erschließen.

Die Decken- und Wandgemälde entstammen der Hand des Malers Georg Pfefferle, eines gebürtigen Tirolers der sich in Gessenen verheiratete. Wenn diese Gemälde auch keine Kunstwerke sind, so verraten sie doch, neben guter Linienführung, viel Originalität und Phantasie. Inhaltsreich und gedankentief ist die Idee und Sprache dieser Gemälde und der sie umgebenden Texte.

Die Wandgemälde symbolisieren die katholische Glaubenslehre, dargestellt durch Christus, die 12 Apostel mit

den 12 Artikeln des apostolischen Glaubebekennnisses, die Evangelisten und die 4 abendländischen Kirchenlehrer : Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gregor den Großen.

Die 6 Hauptgemälde an der Decke zeigen die Stellung Marias im Heilsplane Gottes, und zwar in nachfolgender Darstellung :

1. Bild : Marias ewige Auserwählung zur Muttergottes.

In principio erat. Joan. 1/1. Er war im Anfange (=Christus).

Ab aeterno ordinata sum. Prov. 8/23. Von Ewigkeit her bin ich bestellt (=Maria).

2. Bild : Maria und die Erschaffung von Himmel und Erde.

Sine ipso factum est nihil. Joan. 1/3. Ohne ihn (=Erlöser) ist nichts gemacht worden.

Quando praeparabat coelos aderam. Prov. 8/27. Als er die Himmel bereitete, war ich dabei. (=Maria im Ratsschlusse Gottes).

3. Bild : Maria und der Sündenfall der Engel oder die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria als Prüfung der Engel.

Lux in tenebris lucet et tenebrae eam non comprehenderunt. Joan. 1/5. Das Licht (=Christus) leuchtete in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.

Ego feci in coelis, ut oriatur lumen indeficiens. Sir. 26/6. Ich (=Maria) bewirkte, daß das unbefiegbare Licht am Himmel aufging.

Divisit lucem a tenebris et appellavit lucem diem et tenebras noctem. Gen. 1/5. Gott schied das Licht (=guten Engel) von der Finsternis (=bösen Engel), und er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.

4. Bild : Maria und die Erschaffung von Adam und Eva, oder Maria als die neue Eva.

Mundus per ipsum factus est. Joan. 1/10. Die Welt ist durch ihn gemacht worden (=Christus).

Cum eo eram cuncta componens. Pro». 8/30. Ich war bei ihm, alles ordnend (=Maria).

5. Bild : Der Sündenfall der Stammeltern und die Verheißung des Erlösers.

Inimicitias ponam inter te et Mulierem. Gen. 3/15. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe.

Per peccatum Mors. Rom. 5/12 ; Durch die Sünde kam der Tod.

Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Joan. 1/12. Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden (=Christus).

In me omnis spes vitae. Sir. 24/25. Bei mir ist alle Hoffnung des Lebens (=Maria).

6. Bild : Die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Vidimus plenitudinem gratiae. Wir sahen die Fülle der Gnaden (=Christus).

Laeva eius sub capite meo, et dextra illius amplexabitur me. Cant. 8/3. Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte hält mich umschlungen (=Maria).

Die angeführten Darstellungen und Texte mit ihrer glaubenstiefen Sprache verraten uns leicht den gelehrten Geist des Pfarrer Garin Ritz.

Auch die drei Altäre sind stilgerecht und der Bauart der Kirche angepaßt. Der Hochaltar ist in reichhaltigem Barock, die Seitenaltäre in reinem Rokoko ausgeführt. Sie entstammen nebst Kanzel und Chorstühlen der kunstfertigen Hand des Altarbauers und Schnitzers Peter Lagger (1714—88) von Reckingen.

Die Pfarrkirche von Reckingen kann gewiß als eines der schmucksten Gotteshäuser im Oberwallis bezeichnet werden. Pfarrer Moïse Kräig hatte nicht unrecht, als er schrieb: «Hoc anno menseque nimirum 1743 in Julio, fidelium largitate Reckingensium, concordiaque piorum construi coepit Ecclesiarum Gomesiarum necnon et aliarum corona.»¹⁾

(Am Juli des Jahres 1743 begann man mit Hilfe der Freigebigkeit der Leute von Reckingen und anderer Gönner den Bau der Kirche, welche die Krone der Gommer Kirchen wie auch mancher anderer wurde.)

Die Kirche wurde im Juli 1743 begonnen und in 2 Jahren vollendet. Am 22. September 1745 wurde nämlich in der neuen Kirche zum ersten Mal das Sakrament der Taufe gespendet. Auch eine Inschrift an der Chordecke gibt das Jahr 1745 an. Das Distichon lautet:

peCCatI MaCVLae pLane eXpers
nosCItVr Vna,
rVfo serpentI trIVerat ILLa CapVt.

(Sünde- und makellos kennen wir Eine, jene nämlich, welche der höllischen Schlange den Kopf zertrat.)

Am 1. November 1748 wurde die Kirche durch Bischof Johann Josef Blatter eingeweiht; sie ist der Mutter Gottes geweiht und hat als Patronatsfest Mariä Geburt (8. September).

¹⁾ Taufbuch I.

Der Kirchenbau verlangte von Reddingen große Opfer an Geld und Arbeit. Mit Freude haben sie am schönen Werk mitgeholfen, und manche freie Stunde für Kirchenarbeiten benützt. Auch Sonn- und Feiertags mußte Arbeit für die Kirche um Gotteslohn geleistet werden, um das Gotteshaus eher vollenden zu können. In Reddingen ist heute noch ein Brauch, nach welchem das Frauenvolk zuerst nach dem Gottesdienst die Kirche verläßt, u. dann erst die Männer. Dieser Brauch stammt aus der Zeit der Kirchenbaus. Nach dem Gottesdienst haben damals die Männer gleich mit den Arbeiten für die Kirche angefangen, und blieben deshalb in der Kirche zurück, während die Frauen nach Hause gingen.

Erwähnt soll noch werden, daß die neue Kirche kurze Zeit nach ihrer Fertigstellung von einem Unglück bedroht wurde. Am 6. Februar 1749, nachts 2 Uhr, brach eine gewaltige Lawine aus dem Bächental hervor, welche das Pfarrhaus, — das Pfarrer Riß trotz Abstraten erfahrener Männer an die Straße baute, an der Stelle des heutigen Pfarrgartens —, hinwegriß, und dem Pfarrer Christian Blatter (1743—49 Pfarrer) samt seiner Haushälterin M. Cath. Widerbost ein kaltes Grab bereitete. Der Leichnam des verunglückten Pfarrers wurde erst einige Tage nachher in der Nähe des Rottens gefunden, und am 11. Februar in der neuen Kirche beerdigt.

Durch diese Lawine erlitt auch die Kirche beträchtlichen Schaden. Das Portal wurde hinweggerissen, die Fenster eingedrückt und das Innere mit Schnee gefüllt. Längere Zeit mußten die Fenster wegen der gewaltigen Lawine als Eingang benutzt werden; erst am St. Markusstage wurde die Kirchenpforte richtig gangbar.

Die Muttergotteskirche zu Reddingen wurde im Jahr 1926 einer umfassenden Außenrenovation unterworfen

Für diese Renovation, einschließlich die Erweiterung des Friedhofes und die Einsetzung einer neuen Turmuhr, wurde eine Summe von 30,000 Fr. verausgabt, welches Geld vollständig durch freiwillige Gaben aufgebracht wurde. Diese Kirche kann noch heute, abgesehen von einigen Defekten im Innern, als eine der schönsten Dorfkirchen bezeichnet werden.

3. Die Glocken.

Die Kirche zu Reddingen besitzt 4 Glocken ; eine große und 3 kleinere. Die älteste Glocke ist die „Angelusglocke“. Sie wurde gegossen im Jahre 1697, und diente somit als die erste Glocke der um das Jahr 1696 erneuerten Kapelle, welche an Stelle der heutigen Kirche als erstes Pfarrgotteshaus von Reddingen diente. Diese Glocke trägt die Inschrift :

Sancta Maria ora pro nobis. 1697. C. A. M. F.
(Hl. Maria bitt für uns. 1697). Die Mittagsglocke stammt aus dem Jahre 1700 und wurde von einem Piemontesen gegossen. Die Inschrift lautet : Jesus, Maria, Joseph, sancte Mauriti orate pro nobis. Anno 1700. Joannes Pietro Mollia Pedemontanus fusor Campanarum.
(Jesus, Maria, Josef, hl. Mauritius bittet für uns. Im Jahre 1700. Joh. Peter Mollia v. Piemont, Glockengießer.) Diese Glocke zersprang am Neujahrstage 1930.

Die kleinste Glocke hat folgende Aufschrift : Protector noster Deus est. Joannes Claudius Livremont me fecit 1757. (Unser Beschützer ist Gott. Joh. Claudius Livremont hat mich im Jahre 1757 gemacht.)

Die große Glocke wurde 1868 zu Aarau in der Glockengießerei Rüetschi gegossen, und ist der Muttergottes gewidmet.

Ein tragisches Geschick verfolgte die große Glocke von Neckingen. Das Taufbuch erzählt, daß sie im Jahre 1777, den 17. Juni, bereits zum 5ten Male gegossen wurde, durch Spazinth Walpen und Joh. Baptist Carlen von Neckingen. Das erste Mal wurde sie verfertigt von einem Savoyer, das 2. Mal von einem Franzosen, das 3. und 4. Mal von einem Italiener. Es scheint, daß die Glocke jedesmal nur eine kurze Lebensdauer hatte. Auch der 5. Guß dauerte nur bis 1803, in welchem Jahre sie von Josef Bonifaz Walpen von Neckingen wieder umgegossen wurde, im Gewichte von 2001 Pfund.

Im Jahre 1858 wurde der Beschluß gefaßt, die fehlerhafte Glocke nochmals umgießen zu lassen. Der Auftrag wurde der Firma Em. Rüetschi (Aarau) erteilt, welche am 15. März 1860 eine neue Glocke, im Gewichte von 2660 Pfund und zum Preise von Fr. 1.90 per Pfund, herstellte. Diese Glocke soll sehr schön geraten sein und einen sehr reinen Klang (Ton Es) gehabt haben; jedoch war ihr nur eine kurze Lebensfrist vergönnt. Im Jahre 1863, also kaum 3 Jahre nach ihrer Herstellung, zersprang sie.

Übermals wurde die Glockengießerei Rüetschi beauftragt, die Glocke umzugießen. Im Sommer 1868 wurde sie nach Neckingen gebracht. Als man die Glocke in den Turm hinaufzog, und sie beinahe an der Schallöffnung war, brach ein Gerüstbalken, und die Glocke stürzte hinunter. Glücklicherweise ist dadurch der Glocke kein Leid geschehen, weil sie sich schief in die lockere Friedhoferde einbohrte. Diese gegenwärtige große Glocke wiegt 2800 Pfund und ist auf den Ton Es gestimmt; jedoch ist sie

weniger Klangvoll als ihre Vorgängerin. Es geht darum im Volksmund das Sprichwort: Die erste Glocke war zu klein, die zweite zu fein, die dritte zuwenig rein.

4. Die Reliquien.

Die Pfarrkirche von Reddingen birgt einen reichen Reliquienschatz. Vorab müssen erwähnt werden die sog. „großen Reliquien“, d. h. die Leiber des hl. Benedikt und des hl. Felix, welche aus der Calixt-Katakomba in Rom stammen. Diese hl. Leiber sind in sehr reicher Fassung in den Seitenaltären ausgestellt, und zwar der des hl. Felix im Muttergottesaltar, jener des hl. Benedikt im St. Josefaltar. Diese Reliquien der zwei hl. Märtyrer verdankt die Pfarrei den Bemühungen des Pfarrers Christian Blatter (1743—49).

Die Reliquien des hl. Benedict M. wurden im Jahre 1744 zu Rom erworben; die des hl. Felix M. im Jahre 1746. Diese Reliquien waren einst Anlaß zu einigen Mißheftigkeiten. Pfarrer Christian Blatter hatte nämlich von der Gemeinde Ulrichen eine Summe von 210 Pfund entlehnt, um die Kosten für die Reise nach Rom, wo er die Reliquien erwarb, zu bestreiten. Nun starb Pfarrer Ch. Blatter bevor die Reliquien in der Kirche ausgestellt waren. Da diese Schuld beim Tode des Pfarrers noch offen stand und die Erben selbe übernehmen mußten, so machten letztere Anspruch auf die Reliquien, und erklärten, sie gäben die Reliquien nicht heraus bis die Pfarrgemeinde ihnen die Schuld bezahlt haben würde, die ihr Herr Bruder bei Gemeinde Ulrichen aufgenommen. Ein gewisser Martin Blatter von Reddingen schlichtete die Sa-

che, indem er an Stelle der Brüder des Pfarrer Blatter die Schuld bei der Gemeinde Ulrichen bezahlte und so die Reliquien für die Kirche erwarb. Als man später erfuhr, daß die Reliquien in Rom schon zum voraus für die Kirche in Neckingen geschenkt worden seien, und somit die Brüder des Pfarrers kein Eigentumsrecht darauf haben konnten, wurde die Zahlung des Martin Blatter als nichtig erklärt und die Kirche ermächtigt, von den Brüdern Blatter jene 210 Pfund zurückzuverlangen. Bei diesen Zwistigkeiten ging dann auch die Authentik d. h. die offizielle Urkunde für die Echtheit der hl. Gebeine des hl. Felix, verloren.¹⁾

Die Pfarrkirche besitzt ferner folgende heurkundete Reliquien :²⁾

I. 4 Partikeln vom Kreuze U. S. Jesu Christi.

II. Von den Gebeinen d. hl. :

1. Andreas, Apostel ;
2. Antonius von Padua ;
3. Arelia, Märthrin ;
4. Bonifacius M. (=Märthrer) ;
5. Bonianus M. ;
6. Bonosa, Märthrin ;
7. Bruno, Bekenner ;
8. Candida, Märthrin ;
9. Christina, Märthrin ;
10. Ciriacus, M. ;
11. Clementia, Märthrin ;
12. Concordius, M. ;
13. Constantina, M. ;
14. Cosmas, M. ;

¹⁾ R. U. R. Nr. 84.

²⁾ R. U. R.

15. Crescentius, M. ;
16. Damianus, M. ;
17. Deodatus, M. ;
18. Faustus, M. ;
19. Felicissima, M. ;
20. Fidelis, M. ;
21. Fortunatus, M. ;
22. Francisca Romana, Witwe ;
23. Germanus, M. ;
24. Gertrud, B. (=Jungfrau) ;
25. Honestus, M. ;
26. Honoratus, M. ;
27. Jacobus d. Ältere, Apostel ;
28. Januarius, M. ;
29. Innocentius, M. ;
30. Irena, M. ;
31. Julius, M. ;
32. Justinus, M. ;
33. Katharina von Siena, Jungfrau ;
34. Maxima, M. ;
35. Modestus, M. ;
36. Philipp Neri, Bekenner ;
37. Pius V, Papst ;
38. Priscianus, M. ;
39. Probus, M. ;
40. Placidus, M. ;
41. Prosper, M. ;
42. Restitutus, M. ;
43. Rufina, M. ;
44. Simplicius, M. ;
45. Thomas von Aquin ;
46. Urbanus, M. ;
47. Urbana, M. ;

48. Urjus, M. ;
49. Valentinus, M. ;
50. Victorinus, M. ;
51. Vincentius, M. ;
52. Vitalis, M.

III. Von den Gewändern nachstehender Heiligen :

1. Vom Schleier der Muttergottes ;
2. Vom Kleide des Franz von Sales ;
3. Vom Kleide des Joseph Kalafanz ;
4. Vom Kleide des Seraphin de Monte Fr. Cf.
5. Vom Kleide des Vincens von Paul ;
6. Von der Albe des Vincens Ferrerius.

Durch diese zahlreichen Reliquien wird das Gotteshaus von Redingen zu einem gnadenreichen Heiligtum.

„Die Heiligen sind Juwelen, die nur im Geschmeide der wahren Braut Christi sich finden.“

5. Kirchliche Gerätschaften.

Wenn auch in einer Dorfkirche keine großen Kunstwerke zu finden sind, so dürfen immerhin einige kirchliche Gerätschaften von künstlerischem und historischem Wert angeführt werden.

Aus der Pfarrkirche von Redingen mögen erwähnt werden :

1) 1 silberne Kirchenlampe in reicher getriebener und ziselierter Arbeit. Sie weist reinen Rococostil auf, und stammt aus einer Kunstwerkstatt in Augsburg. Diese Kirchenlampe dürfte in der zweiten Hälfte des 18. Jahr

hundert für die neue Kirche angefertigt worden sein. Die Überlieferung erzählt, daß genannte Silberampel zur Zeit des Franzosenkrieges 1798—99 als Kriegskontribution veräußert werden sollte; glücklicherweise konnte die Angelegenheit so geordnet werden, daß die wertvolle Kirchenlampe der Kirche erhalten blieb.

2) Aus der gleichen Kunstwerkstätte zu Augsburg stammen 1 großes silbernes Weihrauchfaß in Renaissance, mit schönem Schiffchen, und 1 silbernes Vortragskreuz (Professionskreuz).

3) 1 silbernes Hand-Reliquiar (Heiltum-Hand), aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

4) 1 silberne Monstranz in Barock (18. Jahrh.), aus einer Goldschmiede in Sitten.

5) Von den Kelchen sind erwähnenswert: 1 silberner Kelch in Barock (17. Jahrh.) aus einer Sittner Goldschmiede. 1 silberner reich ziselierter Kelch in italienischem Barock. (18. Jahrh.). Die andern Kelche sind neuern Datums.

6) Das Gotteshaus besitzt eine Anzahl älterer Bronze-Kerzenstöcke. Darunter 1 Paar gotisch (16. Jahrh.); 1 Paar in Empire (18. Jahrh.); mehrere Paare in Barock. Ferner 1 Paar barocke Engelleuchter in Holz geschnitten, und 1 Paar dreiarmlige Leuchter in Barock, in Bronze gegossen. Manche dieser Kerzenstöcke sind zu Refingen von den Glockengießern Walpen gegossen worden.

N.-B. — Zur Zeit des Franzosenkrieges (1798—99) sind manche Wertsachen samt den Pfarrbüchern in das Blinnental geflüchtet worden, damit sie nicht der plündernden Soldateska in die Hände fielen. Bei diesem eiligen Fluchten haben einige Sachen Schaden ge-

nommen. Man hatte die Gegenstände zwischen großen Felsblöcken im Finsterlig versteckt, doch nicht so, daß jedes Eindringen von Regen und Feuchtigkeit abgehalten worden wäre. Pfarrer Alois Kräig (1800—06) erzählt, daß er das ganze Taufbuch habe abschreiben müssen, weil der Regen das alte Taufbuch unbrauchbar gemacht habe.

6. Die Kapellen.

Die Pfarrei besitzt außer der Weinhauskapelle noch zwei schöne und geräumige Kapellen, nämlich die St. Antoniuskapelle und die Kapelle auf Stahlen.

Die St. Antoniuskapelle befindet sich einige hundert Meter östlich des Dorfes auf freien Wiefengelände. Sie ist dem hl. Antonius von Padua zu Ehren erbaut, und hat drei Altäre, welche dem hl. Antonius, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und der hl. Anna geweiht sind. Die Kapelle hat auch eine Orgel und eine Kanzel. Die Decke der Kapelle ist mit Fresken, welche die Wundertaten des hl. Antonius von Padua darstellen, geschmückt.

Schon früh stand an dieser Stelle ein Kreuz oder kleines Bethäuschen, weshalb man den Ort heute noch „zum Kreuz“ nennt. In der Folgezeit wurde dann eine Kapelle zu Ehren des hl. Jakobus gebaut. Diese Kapelle war aber nur klein und umfaßte etwa die heutige Kapellenkapistrei und einen Teil des Chors. Diese St. Jakobskapelle ist wahrscheinlich später durch die Latvine zerstört oder wenigstens stark schadhast geworden; denn einer Urk. vom 23. November 1690 gemäß schenkt Joh. Mülle eine Wiese zur Wiedererbauung der St. Jakobskapelle. Sie wurde schon 1690 in der jetzt bestehenden Form

aufgebaut. Diese Jahrzahl trägt der Schußstein des südlichen Türgewölbes. Eine Inschrift am Hochaltar besagt: „Gott dem Allmächtigen zu Lob und zu Ehren Maria J. F., dem hl. Jakobus, Petrus und Johannes hat der löbl. Viertel Neckingen den Altar erbaut 1692.“ Die Fresken an der Decke stammen von Maler Pfefferle und sind spätern Datums.

In dieser Kapelle wird allwinterlich die neundiensttägige St. Antoniusandacht abgehalten. Auch sonst wird die Kapelle gerne und mit Vertrauen von den Leuten besucht.

Die *Stahlenkapelle* befindet sich eine kurze halbe Stunde südlich von Neckingen. Am Eingange des Blinntales, auf einem kleinen Hügel, umgeben von einigen alten Lärchbäumen, bietet diese Kapelle dem frommen Waller ein idyllisches Andachtsplätzchen. Die Kapelle ist dem Hl. Kreuze geweiht und besitzt auch eine Reliquie vom Kreuze Christi. In frühern Zeiten war der Kapelle eine Klausel angebaut. Zeugnis dafür geben noch die Mauerüberreste neben der Kapelle und die Seitentür, welche in das Chor der Kapelle führt. Wie der Volksmund erzählt, soll der letzte Klausner ein Tunichtgut gewesen sein, der die Kapelle in Brand steckte und sich flüchtete.

Gegen das Jahr 1765 wurde sie wieder aufgebaut, und im Jahre 1769 von Maler Pfefferle mit Fresken versehen. Die Kapelle besitzt eine Orgelbühne und eine Kanzel. Die Orgel selbst findet sich jetzt in der St. Antoniuskapelle.

7. Verzeichnis der Pfarrer von Reddingen.

Seit dem Bestehen der Pfarrei Reddingen bis zum Jahre 1930 haben folgende Priester als Pfarrer daselbst gewirkt :¹⁾

1. Johannes Blatter von Reddingen 1696—1734 ;
2. Dr. Joh. Georgius Rib, apostolischer Notar, von Seldingen 1734—1743 ;
3. Christian Blatter von Reddingen 1743—1749 ;
4. Valentin Egger (uf der Eggen) von Biel 1749 u. 1750 ;
5. Johann Georg Weger von Geshinen 1750—1754 ;
6. Joseph Ignaz Taffiner von Reddingen 1754—1765 ;
die letzten zwei Jahre wurde die Pfarrei versehen durch Johann Blatter von Reddingen, resignierter Rektor von Ulrichen ;
7. Johann Georg Carlen von Reddingen 1766—1780 ;
8. Josef Anton Kuonen von Brigertermen 1780—1783 ;
9. Johann Baptist Carlen von Reddingen 1785—1794 ;
10. Johann Joseph Guntern von Münster 1794—1800 ;
11. Joseph Mauritius Moïs Kräig von Ernen (Lar) 1800—1806 ;
12. Peter Josef Imfand von Münster 1807 ;
13. Joseph Anton Clausen von Ernen 1807—1817 ;
14. Franz Matthias Blatter von Reddingen 1817—1821 ;
15. Gregor Roth aus Löttschen 1821—1836 ;
16. Kaspar Ignaz Stoffel von Wisperterminen 1836—1839 ;

1) Taufbuch I.

17. Johann Baptist Hengen von Rippel 1839—1840 ;
18. Nikolaus Franzen von Lax 1840—1853 ;
19. Franz Blatter von Redingen 1854—1857 ;
20. Ferdinand Schmid von Ernen 1857—1860 ;
21. Hildebrand Schinner von Ernen (Mühlebach)
1860—1865 ;
22. Alois Mangisch von Betten 1865—1881 ;
23. Joseph Ignaz Ragger von Münster 1881—1889 ;
24. Adolf Widenhoft von Betten 1890—1896 ;
25. Joseph Schmid von Bellwald 1897—1913 ;
26. Adolf Britz von Ernen 1913—1930 ;
27. Albert Ragger von Bisp 1930.

Schlußwort.

Das Vorliegende will keine erschöpfende Dorfgeschichte sein, sondern bloß „ein Gang durch die geschichtliche Entwicklung eines Dorfes zur selbständigen Gemeinde und Pfarrei“.

Freiheitsdrang und Eintracht, Liebe zu Scholle und Vaterhaus baute die Gemeinde ;

Glaubenstreue und Opferwilligkeit schuf die Pfarrei.

D. A. M. D. G.
